

KIRCHENPAUER

GYMNASIUM

50 JAHRE

AM HAMMER

STEINDAMM

1930-1980



### D a n k e s c h ö n

Unser Dank gilt allen Ehemaligen, die aktiv mitgewirkt, die uns besucht, die uns durch Geldspenden unterstützt haben. Wir danken allen Eltern, Schülern und Kollegen für Ideen und tatkräftige Hilfe. Wir danken den Firmen und Geschäften für Annoncen und Sachspenden. Unser Dank geht aber auch an alle Verfasser von Beiträgen in dieser Schrift. Nicht alle Aufsätze konnten aufgenommen werden; der Umfang wäre gesprengt worden, wir wären finanziell überfordert gewesen. Wir bitten hierfür um Verständnis.

### E i n (notwendiger) H i n w e i s

Wir hatten ein Vierteljahr Zeit, diese Schulschrift zum Jubiläum unseres Schulgebäudes zu konzipieren und zu verwirklichen. Das soll keine Entschuldigung sein. Aber jeder weiß, daß innerhalb einer so kurzen Zeit jeder Verwirklichung von Ideen Grenzen gesetzt sind. Und an diese Grenzen sind wir mehrfach gestoßen. Dennoch wünschen wir allen Lesern gute Unterhaltung und auch ein wenig Information.  
Der Herausgeber

und noch einer: I m p r e s s u m

Herausgegeben vom Kirchenpauer-Gymnasium, Hammer Steindamm 129, 2000 Hamburg 26; zusammengestellt von Ernst Federau. Die Abdruckrechte liegen bei den Verfassern. Bilder stellten zur Verfügung Herr Broede, Jürgen Schroeder, die Projektgruppe "Rom" und das Archiv. Das Titelblatt gestaltete Herr Hartmann. Gedruckt in einer Auflage von 1 500 Exemplaren durch Offizina Lipsiensia, Wandsbeker Chaussee 151, Tel. 040-200 44 50

# FREIE UND HANSESTADT HAMBURG

BEHORDE FÜR SCHULE, ~~JUGEND~~ UND BERUFSBILDUNG

DER SENATOR

14.10.1980

An die Schulleitung  
des Kirchenpauer-Gymnasiums

G r u ß w o r t zum 50. Jahrestag der Einweihung  
des Schulgebäudes am Hammer Steindamm  
für das Kirchenpauer-Gymnasium

Zum 50-jährigen Bestehen des Schulgebäudes sende ich den  
Lehrern, Schülern, Eltern und Freunden des Kirchenpauer-Gymnasiums  
herzliche Grüße und meine besten Wünsche.

Als die Schule am 24.7.1930 ihr neues Gebäude beziehen konnte, war  
eine lange Zeit des Wartens und des Improvisierens in beengten  
Räumen endlich beendet. Fast zwei Jahrzehnte waren seit Vorlage  
der ersten Pläne durch den damaligen Baudirektor Schumacher ver-  
gangen. Die Auswirkungen des 1. Weltkrieges und eine angespannte  
Finanzlage hatten dazu geführt, daß erst Ende 1928 mit dem Bau  
unter den Architekten Bomhoff und Schöne begonnen werden konnte.

Im 2. Weltkrieg wurde das Gebäude erheblich beschädigt, auch führte  
die Unterbringung anderer Mitbenutzer während der Nachkriegszeit  
zu erheblichen Einschränkungen in der Unterrichtsarbeit. Toleranz  
und Geduld waren damals in hohem Maße nötig, um Lehren und Lernen  
zu ermöglichen.

Im nächsten Jahr wird nun für die Schule durch die Zusammenlegung  
mit dem benachbarten Caspar-Voght-Gymnasium ein neues Kapitel ihrer  
Geschichte beginnen. Ich wünsche allen Beteiligten in ihrem Bemü-  
hen, eine gute Tradition fortzuführen und eine gemeinsame Zukunft  
zu gestalten, viel Erfolg.

Mit freundlichem Gruß



(Grolle)

# CASPAR - VOGHT - GYMNASIUM

Caspar-Voght-Gymnasium  
Caspar-Voght-Straße 54, 2000 Hamburg 26

Fernsprecher 2 48 26-521 (Durchwahl)  
Behördennetz 9.59.

An das  
Kirchenpauer-Gymnasium

Hammer Steindamm 129  
2000 Hamburg 26

Datum und Zeichen Ihres Schreibens

Geschäftszeichen (Bei Antwort bitte angeben)

Datum 23.09.1980

Betreff

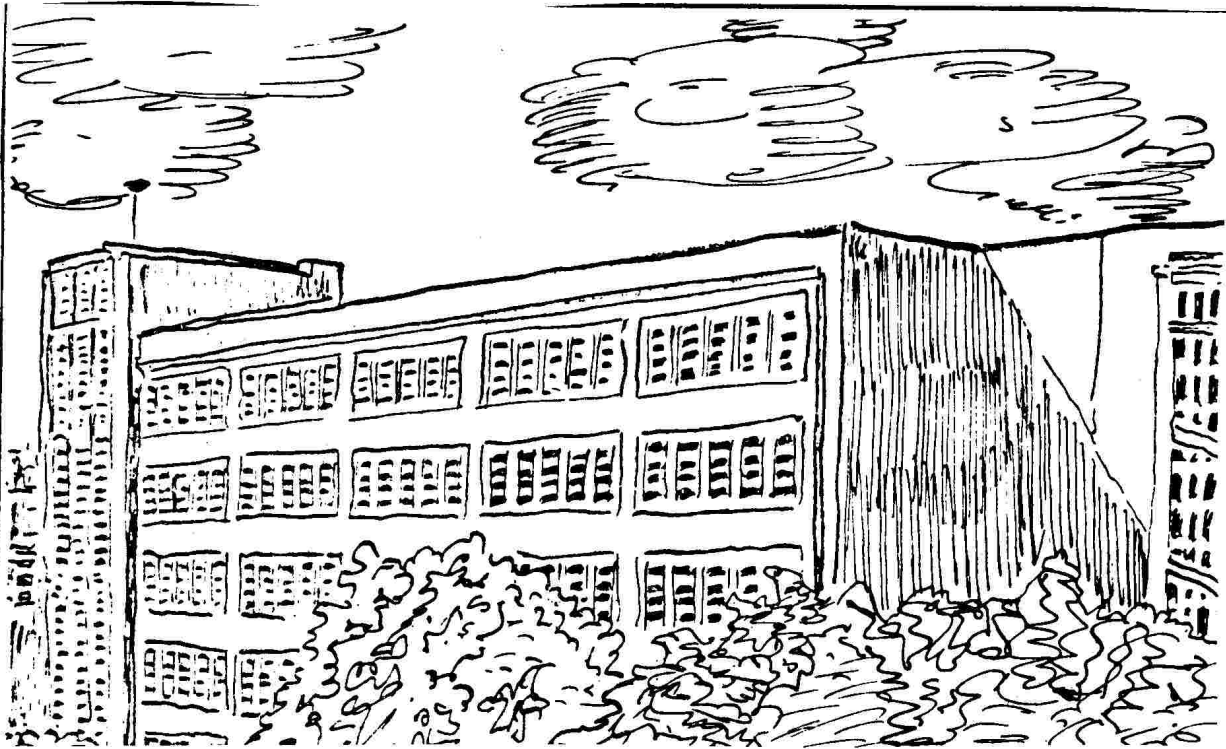
Dem Kirchenpauer-Gymnasium, das vor 50 Jahren  
sein neues Schulgebäude bezog, gratuliert zu  
diesem Jubiläum ganz herzlich sein Nachbar,  
das Caspar-Voght-Gymnasium.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit haben beide  
Schulen nebeneinander in unseren Räumen an der  
Caspar-Voght-Straße gearbeitet, doch in den  
letzten Jahren ist in getrennten Gebäuden ein  
Miteinander in der Arbeit entstanden.

Wir wünschen Ihnen und uns eine erfolgreiche  
gemeinsame Arbeit auch für die Zukunft.

Ihr

Caspar - Voght - Gymnasium



Herzlichen Glückwunsch!

Kaum zu glauben! Auch schon 50?

Die Nachbarn gratulieren recht herzlich zum 50jährigen Bestehen des Hammer Schulgebäudes und wünschen dem Kirchenpauer-Gymnasium, daß seine Aufgeschlossenheit und sein pädagogischer Schwung noch vielen Schülergenerationen zugute kommen mögen!

Als Nachbarschule wünschen wir Ihnen wie uns weiterhin eine so gute Zusammenarbeit!

Kollegium, Eltern und Schüler der  
Schule Griesstraße / Marienthaler Straße

# FREIE UND HANSESTADT HAMBURG

## BEZIRKSAMT HAMBURG-MITTE

Der Bezirksamtsleiter

Sitz: Klosterwall 8 (City-Hof D), 2000 Hamburg 1

Bezirksamt Hamburg-Mitte, Postfach 10 22 20, 2000 Hamburg 1

2331  
☎ 2 48 25\_ (Durchwahl)  
BN 9.54 ..

Am 11. und 12. November 1980 begehen Sie, d. h. die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, die ehemaligen Absolventen und das Lehrerkollegium, ein Schulfest, um des 50. Jahrestages der Schuleinweihung des Kirchenpauer-Gymnasiums zu gedenken. In der Tat eine Gelegenheit, um die Gedanken einmal rückwärts zu richten.

Bereits 1913 hatte Baudirektor Schumacher - dessen Kreativität und Einfallsreichtum Hamburg zahlreiche interessante und richtungsweisende Hochbauten verdankt -, dem Drängen der Eltern folgend, auf dem linken Alsterufer nach dem Johanneum ein zweites Realgymnasium zu errichten, der Baudirektion sein Projekt anhand von Plänen und Zeichnungen erläutert.

Aber erst 1928 beschließt die Hamburger Bürgerschaft die Errichtung eines Neubaus für das Kirchenpauer-Gymnasium, der dann am 24.7.1930 feierlich eingeweiht wurde. Die Leitenden Architekten waren Heinrich Bomhoff und Hermann Schöne.

Das Kirchenpauer-Gymnasium ist heute eine von den Mitbürgern in Hamm als "ihre" Schule angesehene Einrichtung, an deren Gedeih man regen Anteil nimmt. Ich denke dabei z. B. an Schul- und Klassenveranstaltungen mit dem Schulorchester.

Die Identifikation mit dem Schulgebäude selbst ist letztlich nicht ohne Berücksichtigung der bewegten Geschichte unseres Volkes in den letzten 50 Jahren zu sehen. So erinnern sich ältere Mitbürger an das Jahr 1943, als Hamm in Trümmer sank. In der Zeit, als im Hammer Park statt Blumen zur Erholung Kohl zur Ernährung gepflanzt wurde, bot ein Kino im Kirchenpauer-Gymnasium den Hammer Bürgern spärliche Abwechslung im schweren Alltag. Wichtig war in diesem Zusammenhang auch, daß dort nach dem Kriege zum Deutschen Bundestag und zur Hamburger Bürgerschaft wieder frei gewählt werden konnte.

Ich wünsche den Schülern und den Pädagogen des Kirchenpauer-Gymnasiums in den vor uns liegenden Jahren weiterhin erfolgreiche Arbeit und dem Schulfest einen guten Verlauf.

Jungesblut



# SPORTVEREIN ST. GEORG VON 1895 E.V.

Basketball - Badminton - Fußball - Handball - Hockey  
Leichtathletik - Tennis - Turnen - Volleyball  
Ski - Rehabilitationssport

SV St. Georg v. 1895 e.V. Hammer Steindamm 130 2000 Hamburg 26

Abteilung :

Hamburg, den

Betreff :

Vor ein paar Tagen saß ich - 2.Vorsitzender des SV St.Georg und ehemaliger Kirchenpauerschüler - anlässlich eines offenen Tanzabends mit einigen Mitgliedern und deren Ehefrauen bzw. Ehemännern zusammen.

Ein Mittdreißiger trat auf mich zu und fragte mich, ob ich nicht auch Kirchenpauerschüler war. Nachdem ich bejahte, kamen wir ins Gespräch und fanden allmählich heraus, daß wir unsere Namen noch kannten, daß wir sogar in einer Klasse waren und daß wir als Schüler der 7. und 8.Klasse damals zu den "Privilegierten" gehörten. Wir waren nämlich als reine Jungenklassen wegen Platzmangels ausquartiert in die OCV, eine damals reine Mädchenschule. Und da gab's natürlich etwas zum Erzählen!

Dieser Vorfall ist für den SV St.Georg fast schon bezeichnend. Ein großer Teil der Vereinsmitglieder stammt entweder aus der Schule Griesstraße oder aus der KIP, hat sie durchlaufen oder durchläuft sie immer noch. Und daher ist es ganz erklärlich, wenn sich der SV St.Georg zu einem solchen Anlaß zu Wort meldet.

Wir möchten also zum Schulfest anlässlich des 50jährigen Bestehens des Schulgebäudes der Schülerschaft und dem Kollegium unsere herzlichen Grüße aussprechen und allen "Kirschenklauern" (so sagten wir früher) Tatkraft und Erfolg, aber auch eine nicht zu kleine Portion Freude in der Zukunft wünschen.

Alfred Schulz  
für den SV St.Georg



## Verein für Leibeserziehung und Freizeitgestaltung e. V.

Mitglied Im Hamburger Sport-Bund

Herzlichen Glückwunsch zum Fünfzigsten !

Welch eine lange Zeit -

Wir, der VLF ( Verein für Leibeserziehung und Freizeitgestaltung e.V. ) sind gerade erst 12 1/2 Jahre alt geworden, das war Anlaß für uns " Petersiliengeburtstag " zu feiern -

und 12 1/2 Jahre sind wir auch schon Gast in Ihrer Schule -

Die Frage stellt sich, welche Gemeinsamkeiten gibt es zwischen Schule und Verein. Beide bemühen sich vorwiegend um die jungen Menschen.

Aufgabe der Schule :

Wissen nach einem bestimmten Lehrplan zu vermitteln, was mehr oder weniger leicht zum Leistungsdruck führen kann.

Der Verein ist in der glücklicheren Situation, auf freiwilliger Basis sportliche Angebote machen zu können, so daß der Mensch sich frei von Leistungsdruck entwickeln kann.

Wir nehmen das Jubiläum zum Anlaß, unsere Freude zum Ausdruck zu bringen, wie gerne wir in Ihrer Schule sind. wir finden und fanden bei fröhlichen und ernstesten Anlässen stets Verständnis und Hilfe bei Schulleitung, Kollegium und unserem lieben Herrn Reimer.

Unser Jubiläumsgeschenk:

eine drei monatige kostenfreie Teilnahme an unseren Sportangeboten für alle Schüler und Lehrer Ihrer Schule.

Mit guten Wünschen für die Zukunft und eine weitere so gute Zusammenarbeit

Ihr " hauseigener " VLF



# Turnerbund Hamburg-Eilbeck e.V.

(DTB)



Gegründet 1880

Turnerbund Hamburg-Eilbeck, 2 Hamburg 76, Ritterstraße 9

Geschäftsstelle  
Hamburg 76 · Ritterstraße 9 · Telefon 20 37 04

Bank  
Hamburger Sparcasse von 1827, Kto. 1203/124 605

Vereinseigenes Jugendheim in Ohlendorf  
über Winsen/Luhe · Telefon Marxen (04185) 22 23

## Grußwort !

50 Jahre Kirchenpauer-Gymnasium ! Für den Turnerbund Hamburg-Eilbeck ein Grund, danke zu sagen. Dank für die Möglichkeit der Benutzung der Turnhalle und des Gymnastiksaales bereits vor dem Kriege, besonders aber gleich nach dem Kriege, wo die eigenen Übungsstätten noch in Schutt und Asche lagen. Im KIP konnten wir wieder beginnen, unseren Betrieb aufzubauen. Besonders hervorheben möchte ich die gute Zusammenarbeit mit den Direktoren und Hausmeistern, die bis heute andauert.

Ich wünsche für die Veranstaltungen im Rahmen der 50-Jahr-Feiern vollen Erfolg und für die folgenden Jahre weiterhin gute sportliche und menschliche Zusammenarbeit.

Turnerbund Hamburg-Eilbeck e.V.

(Carl-Heinz Toaspern) 1. Vorsitzender

Liebe Lehrer, Schüler und Eltern,

50 Jahre wird unser Schulgebäude alt - und das soll gefeiert werden. Das halbe Jahrhundert hinterließ auch am KIP seine Spuren: Lehrer und Schüler haben das empfunden, wenn sie mit Schäden am undichten Dach, mit schlecht funktionierender Heizung oder verwohnten und abgenutzten Klassen- und anderen Räumen leben, arbeiten und lernen mußten.

Solange es einen Elternrat gab, war es sein ständiges Anliegen, die Schule bei ihrem Bemühen zu unterstützen, das Gebäude als Lehranstalt sicher, freundlich und angenehm zu gestalten. Doch der Zahn der Zeit holte alle Anstrengungen ein: Die sich im Verlaufe des Alterungsprozesses einstellenden Schäden an unserem Schulgebäude erreichten vor etwa zehn Jahren mit den Schwerpunkten Dach und Heizung ihren Höhepunkt. Zu dieser Zeit auch erfolgten die ersten Sanierungszusagen der Behörde. Ihre Realisierung jedoch ließ lange auf sich warten. Nicht ganz ohne Bitterkeit hatten wir zeitweise den Eindruck, daß die Gunst der Stunde anderen Bildungseinrichtungen als den Gymnasien galt.

Dieser Lage entsprachen dann auch Beginn und Verlauf der Sanierungsmaßnahmen: Seit November 1978 stand das Baugerüst, erst ab September 79 jedoch setzten die eigentlichen Dach- und Fassadenarbeiten forciert ein, der Abschluß sämtlicher Arbeiten war für August 1980 zugesagt worden. Jetzt, im Oktober, sind aber erst die Außen- und Renovierungsarbeiten im 1. bis 3. Stockwerk fertig. Geldmangel hat den Fortgang unterbrochen. Es fehlt die Überholung von Erd- und Keller-geschoß, Treppenhaus, Vereinstrakt und aller Fachräume.

Doch auch der Schulhof bedarf dringend einer Erneuerung. Durch Baufahrzeuge und Alterung verursachte Schäden beeinträchtigen die Sicherheit, Spiel und Tischtennisecken sowie ein wenig Grünfläche stehen schon lange auf unserem Wunschzettel. Auch diese unsere Anliegen werden angesichts leerer Kassen sicherlich noch lange Zeit Wunsch bleiben, obwohl ein kleiner Bruchteil der für eine neue Rathausmarktgestaltung erforderlichen Summe uns helfen könnte. Doch wir sind "nur" ein Gymnasium, und - wir wollen es bleiben!

Wie dem auch sei - ein Schulfest ist fällig, und fünfzig Jahre KIP sind ein willkommener Anlaß.

Der Elternrat dankt allen, die an dem Zustandekommen mitgewirkt haben und zu seinem Gelingen beitragen. In diesem Sinne grüßt er alle Teilnehmer und wünscht unserem Fest einen guten, fröhlichen Verlauf.

Für den Elternrat: Foussaint

# Auszug

aus dem.

## Protokolle der Oberschulbehörde,

### 2. Sektion (Höheres und nicht öffentliches Schulwesen).

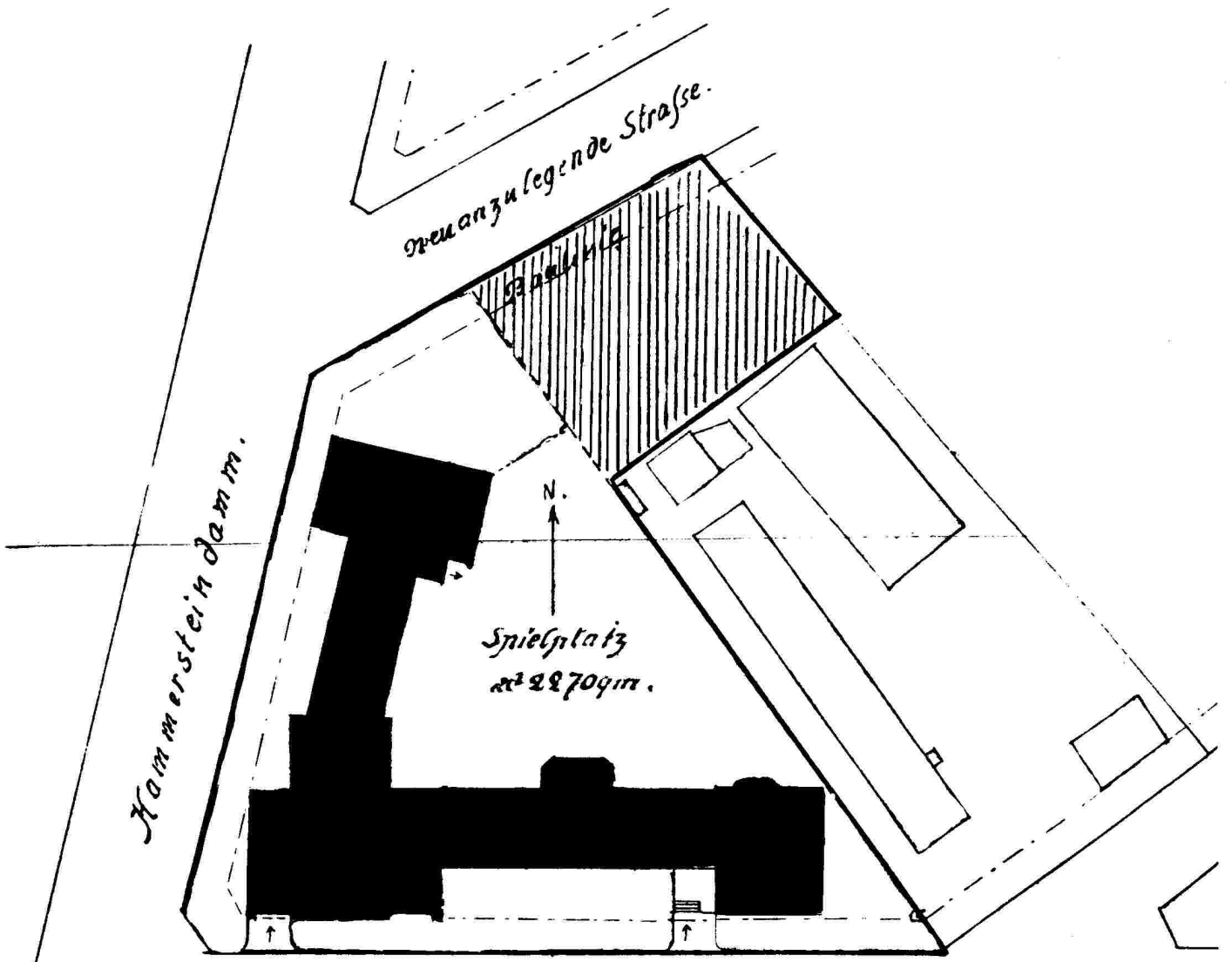
Hamburg, den 17. Juni 1909.

So begann es, vor nunmehr 71 Jahren. Laut Auszug aus dem Protokoll trug Herr Schulrat Brütt vor, daß wegen der steigenden Beliebtheit der Realgymnasien bei dem Elternpublikum - in den Klassen Sexta, Quinta und Quarta im Realgymnasium des Johanneums waren je 50 Schüler - auf dem linken Alsterufer ein zweites Realgymnasium errichtet werden müsse. Als Platz geeignet erschien der an der Westseite des Hammer Steindamms, dem Sievekingschen Park gegenüber gelegene Staatsgrund. Aus den damals schon, und zwar zum Teil dicht bebauten Straßen im Westen und Süden dieses Platzes (Jordan-, Ritter-, Hirten-, Meridian-, Hammerlandstraße u.a.) erwartete man viele Schüler.

Schon am 20. Juli 1909 erwiderte Dr. M. Riedemann im Namen der Finanzdeputation, diese sei nach einem Bericht der Domänenverwaltung vom 16. Juli 1909 bereit, den gewünschten Platz zur Verfügung zu halten. Auf Anfrage der Sektion II der Oberschulbehörde teilte die Baudeputation am 16. September 1909 mit, daß der fragliche Platz für Grünanlagen vorgesehen sei. Sollte er dieser Bestimmung wieder entzogen werden, so wäre er für den Neubau des Realgymnasiums der ruhigen Lage wegen besonders geeignet. Das Protokollblatt weist jedoch anschließend den Vermerk auf, daß im Einvernehmen mit der Abteilung für die Stadterweiterung nur empfohlen werden kann, den fraglichen Platz für die vorgesehene Grünanlage beizubehalten. Von der Errichtung eines Realgymnasiums an dieser Stelle dürfte demgemäß Abstand zu nehmen sein.

So ist es wohl zu erklären, daß vier Jahre vergehen mußten, ehe der weit über Hamburgs Grenzen hinaus bekannte damalige Baudirektor Schumacher am 8. Mai 1913 der Baudeputation sein Projekt an Hand von Plänen und Zeichnungen erläuterte. Wie aus der Anlage hervorgeht, waren die Sievekingsallee und die Chateaufstraße damals noch neuanzulegende Straßen, und das Gebäude war zunächst in seiner Lage zu den vorgesehenen angrenzenden Straßen ganz anders konzipiert worden. Erstmals wird die Bausumme genannt: Sie betrug nach Schumachers Berechnungen einschließlich der Turnhalle und der Nebenanlagen (Einfriedigungen, Platzregulierungen und dergleichen ohne Berücksichtigung der Mobiliarausstattung M 694 200,-.

Plageplan A.



Neuanzulegende StraÙe

Grünanlagen

Maßstab 1:1000.

ad 4. B

Anlage zum Bericht vom 2. Feb 19.

*[Handwritten signature]*  
Schumacher

Der Beschluß der Baudeputation vom 23. Oktober 1913 ist ernüchternd, der erste Satz lautete wie folgt : Für die Vorbereitung der Ausführungspläne für die geplanten Neubauten am Hammersteindamm und eines Amtsgerichtsgebäudes mit Gefängnis in Bergedorf stehen ...  
1913 Mittel nicht mehr zur Verfügung."

Über zwei Jahre vergingen, bis Baudirektor Schumacher am 18. November 1915 der Baudeputation die zur Herabsetzung der Kosten und zur Erfüllung der von der Oberschulbehörde gestellten Anträge abgeänderten Pläne vorlegte, die in der neuen Form genehmigt wurden.

Aber das war auch alles, was geschah; denn nun klafft eine Lücke von über zehn Jahren in den Akten im Staatsarchiv - der 1. Weltkrieg und seine Folgen ließen es nicht zum Baubeginn kommen.

Am 1. September 1927 war es dann endlich soweit : Nach "ganz überschläglicher Schätzung der Kosten" beschlossen Baudeputation, Finanzdeputation und Oberschulbehörde in einer kommissarischen Beratung, Mittel in Höhe von RM 1 300 000,- für die sofortige Errichtung des Gebäudes auf Anleihe zu nehmen. Dem Architekten B.D.A. Bomhoff wurde der Auftrag erteilt, die Pläne gemäß den Einzelanforderungen der Oberschulbehörde reif zu machen. Nachdem das geschehen war, erging am 1. Oktober 1928 die nachstehend abgedruckte Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft :

## Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft.

Nr. 231.

Hamburg, den 1. Oktober 1928.

### Errichtung eines Neubaus für das Kirchenpauer-Realgymnasium.

Bereits durch Beschluß von Senat und Bürgerschaft vom 18./25. Oktober 1911 ist für den Bau eines dritten Realgymnasiums (Kirchenpauer-Realgymnasium) das Staatsgrundstück Nr. 178 am Hammersteindamm in Größe von 7350 qm zur Verfügung gestellt worden. Infolge des Krieges wurde der geplante Neubau auf Antrag der Finanzdeputation bis auf weiteres zurückgestellt, da einmal durch Errichtung von Schulbaracken für die einstweilige Unterbringung der neu einzurichtenden Klassen gesorgt war und zum andern das Herrenhaus des Hammerhofes für die weiter einzurichtenden Klassen zur Verfügung gestellt wurde. Als später das Lehrerinnenseminar in der Freiligrathstraße aufgehoben wurde, siedelte das Kirchenpauer-Realgymnasium am 1. April 1924 in diese Räume über. Um die hier von Anfang an völlig unzulängliche Zahl der Klassenräume zu erhöhen, wurden ein Lehrerzimmer und ein Aquarienzimmer in Klassenräume verwandelt, wobei unberücksichtigt bleiben mußte, daß beide Räume eigentlich für ihren Zweck ebenfalls dringend gebraucht wurden. Da jedoch auch hierdurch die Zahl der Klassenräume erst von 5 auf 7 gebracht war, so mußten im Laufe der Jahre 1924 und 1925 7 Klassenräume der benachbarten Mädchenvolkschule Angerstraße 33 an das Kirchenpauer-Realgymnasium abgetreten werden. Inzwischen ist die Mädchenvolkschule Angerstraße durch Oberklassen weiter ausgebaut worden, so daß diese Schule nicht in der Lage ist, noch weitere Klassenräume abzugeben. Die Inanspruchnahme von Räumen in anderen benachbarten Schulen kann nicht in Frage kommen. Dem Kirchenpauer-Realgymnasium fehlt daher jegliche Ausdehnungsmöglichkeit. Der recht erhebliche Raummangel macht sich schon jetzt sehr störend bei der Durchführung eines geordneten Schulbetriebes bemerkbar. Während einige Räume ganz fehlen, stehen für den Werkunterricht so kleine Räume zur Verfügung, daß nur eine geringe Zahl von Schülern an dem Unterricht teilnehmen kann. Auch ist bestimmt damit zu rechnen, daß Ostern 1929 durch erheblichen Schülerzuwachs noch weitere Räume dringend benötigt werden. Außerdem ist die Verteilung der Klassen in zwei getrennten Gebäuden unübersichtlich und führt auf die Dauer zu Unzulänglichkeiten, da für die Räume in der Volkschule ein anderer Schulleiter verantwortlich ist. Der Schulhof ist zu beengt und zum Turnen völlig ungeeignet. Hinsichtlich der örtlichen Lage in der Freiligrathstraße liegt das Kirchenpauer-Realgymnasium als einzige höhere Schule für die Stadtteile Hamm, Horn und Ost-Gilbeck, die sich immer mehr bevölkern, sehr ungünstig. Sie zwingt einen sehr großen Teil der Schüler zu einem weiten Schulweg. Ein Neubau für das Kirchenpauer-Realgymnasium ist daher unumgänglich.

Bei dem Wettbewerb für den Bau des Kirchenpauer-Realgymnasiums wurde das Projekt des Architekten Bombhoff zur Ausführung angenommen.

Das Bauwerk besteht aus Unter-, Erd- und zwei Obergeschossen. Es enthält 21 Klassenräume (einschl. der Kurs- und Doppelklassen), Räume für Biologie-, Physik- und Chemieunterricht, Turnhalle, Gymnastiksaal und Aula mit Nebenräumen (die Aula außerdem mit Lichtbildleinrichtung), Zeichensäle, Räume für Handfertigkeitsunterricht, Sammlungsräume, Räume für Schüler- und Lehrerbibliothek, Arzt-, Lehrer- und Konferenzzimmer sowie Leiter-, Vor- und Sprechzimmer, Hausmeisterzimmer und Hausmeisterwohnung.

Im Untergeschoß sind die Nebenräume der Turnhalle, Fahrradräume, Handfertigkeitssäle und die Hausmeisterwohnung untergebracht. Die Wohnung liegt mit ihrem Fußboden ca. 1 m über Terrain. Das nach der Chateaufstraße abfallende Gelände gestattete diese günstige Unterbringung und gab die Möglichkeit, in einem Keller unter dem Untergeschoß an dieser Stelle noch die Heizungsanlage gut belichtet anzuordnen. Erdgeschoß und Obergeschoße nehmen alle Lehr- und Verwaltungsräume auf. Im ausgebauten Dachgeschoß sind mit Belichtung von Norden die Zeichensäle vorgesehen. Die mit einem flachen Dach versehene Aula bietet Gelegenheit zu Himmelsbeobachtungen.

Das Bauwerk ist vertikal so geteilt, daß der Flügel an der Chateaufstraße die Räume für naturwissenschaftlichen Unterricht, der Mittelteil die Klassenräume und der Flügel an der Siebekingsallee die Verwaltungs- und die der allgemeinen Benutzung dienenden Räume aufnimmt.

Die Form des Bauplatzes mit dem spitzen Winkel an der Siebekingsallee bedingte eine Vergrößerung der Baumaße gegenüber normal geschnittenen Bauplätzen. Diese Vergrößerung bot aber die Gelegenheit, Nebenräume für Turnhalle und Gymnastiksaal zu schaffen, welche gestatten, diese für die Benutzung durch Vereine direkt von außen zugänglich zu machen und den Vereinen vom Schulbetrieb vollständig getrennte Garderoben-, Toiletten- und Baderäume zu geben.

Die Ausführung geschieht in der für Hamburger Schulen üblichen Weise. Die Außenfronten werden in Oldenburger Klinkern verblendet und belebt durch die in Beton hergestellten Konstruktionsglieder (Fensterpfeiler, Sohlbänke und Stürze). Die vorgesehene Verteilung von Fenster- und Mauerflächen zueinander gestattete, von einem besonderen Schmuck abzusehen.

Die Kosten für den Neubau einschließlich des Architektenhonorars betragen insgesamt 1 274 000 *RM*.

Baupläne und Kostenanschläge sind in der Kanzlei der Bürgererschaft niedergelegt.

Der Senat beantragt,

die Bürgererschaft wolle für den Neubau des Kirchenpauer-Realgymnasiums am Hammersteindamm 1 274 000 *RM* bewilligen und genehmigen, daß dieser Betrag von der Finanzdeputation im Anleiherwege beschafft werde.

Bereits neun Tage später, am 10. Oktober 1928, befaßte sich die Bürgerschaft zu Hamburg auf ihrer 24. Sitzung unter Punkt 2 der Tagesordnung mit dem "Antrag des Senats (Nr. 231) Erri-  
chtung eines Neubaus für das Kirchenpauer Realgymnasium." Laut stenografischem Bericht beantragte der Senat : "Die Bü-  
rgerschaft wolle für den Neubau des Kirchenpauer Realgymnasi-  
ums am Hammersteindamm 1 274 000,- RM bewilligen und geneh-  
migen, daß dieser Betrag von der Finanzdeputation im Anleihe-  
wege beschafft werde." Das Protokoll sagt weiter aus : "Ich  
eröffne die Beratung. - Ich schließe die Beratung. Ich bitte  
die Damen und Herren, die den Senatsantrag annehmen wollen,  
sich von ihren Plätzen zu erheben. (Geschieht) Danke ; der  
Senatsantrag ist angenommen."

Damit waren genau 19 Jahre, 3 Monate und 23 Tage vergangen,  
seitdem der erste Antrag auf Erwerb eines Grundstücks zum  
Bau des Realgymnasiums gestellt worden war. Der Bau, für den  
als leitende Architekten die Herren Heinrich Bomhoff und  
Hermann Schöne verantwortlich zeichneten, dauerte nun keine  
zwei Jahre mehr. Die amtliche Besichtigung des Gebäudes  
zwecks Übernahme durch die Oberschulbehörde - laut Nieder-  
schrift der Baubehörde wurde von keiner Seite Beanstandun-  
gen, Änderungen und besondere Wünsche geltend gemacht -  
fand zwar erst am 4. Februar 1931 statt, doch an diesem Win-  
tertag pulsierte bereits schulisches Leben im Kirchenpauer  
Realgymnasium. Denn als Datum der feierlichen Einweihung  
findet sich in den Akten des Staatsarchivs folgender Ver-  
merk : Donnerstag, der 24. Juli 1930, 10 Uhr.

Holtz

Wir danken dem Staatsarchiv für die wertvolle Unterstützung  
bei der Suche nach historischem Material. Wir danken insbe-  
sondere Frau Küstner für ihre Hilfe !

Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte des Kirchenpauer-  
=====

#### Gymnasiums

=====

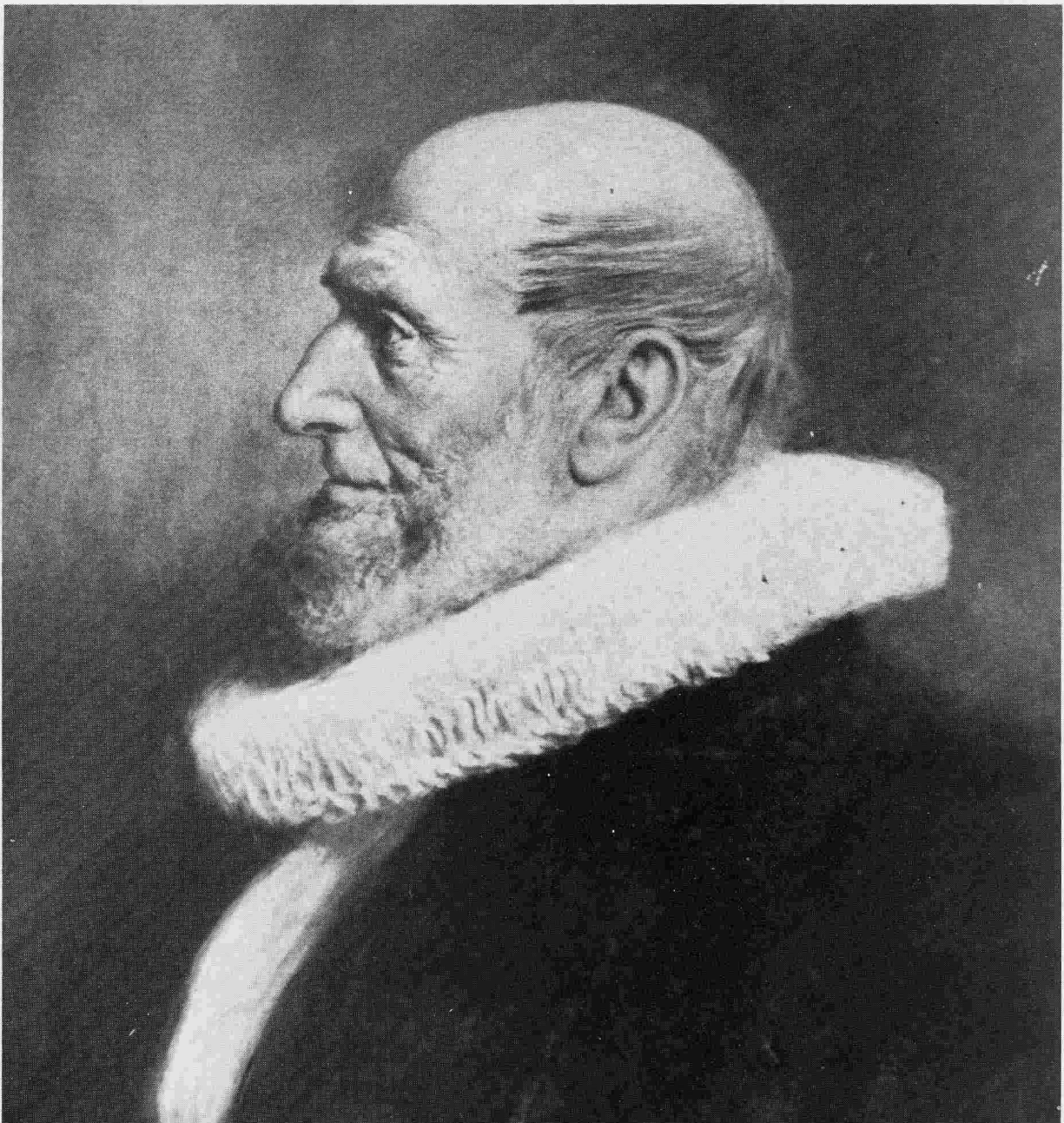
Die Geschichte der Schule ist nur zum Teil identisch mit der  
Geschichte des Schulgebäudes. Ostern 1964 feierte die Schule  
ihr 50jähriges Jubiläum, das Gebäude aber war damals erst  
34 Jahre alt. Über die Geschichte der Schule bis zum 50jäh-  
rigen Jubiläum kann man sich in einer Festschrift genau in-  
formieren, doch mag vielen an unserer Schule interessierten  
Lesern die Festschrift unbekannt sein. Eine kurze Zusammen-  
fassung erscheint deshalb an dieser Stelle vonnöten.

Das Ostern 1914 gegründete Kirchenpauer Realgymnasium (KRG)  
nannte sich nach einem Mann (Gustav Heinrich Kirchenpauer,  
1808 - 1887), der als Liberaler einst Senator, Bürgermei-  
ster und 1871 Präses der neu gebildeten Oberschulbehörde war.  
Im Anfangsstadium bestand die Schule nur aus einer Unterter-



tia mit 19 Schülern. Für Schüler und Lehrer gab es zwei Holzschuppen auf dem Gelände des Sievekingschen Parkes, dem heutigen Hammer Park. Die Verlegung in das Herrenhaus im Jahre 1916 blieb nur eine Episode, denn in dem Steinpalast war es im Winter zu kalt. Was machten Schüler und Lehrer? Sie trafen sich zum Unterricht in den Studierstuben der Lehrer, damals noch Professoren genannt. Ostern 1920 legten die ersten vier Schüler ihr Abitur ab, und in demselben Jahr zog man in ein bis dahin als Lehrerinnenseminar genutztes Gebäude in der Freiligrathstraße bei der Landwehr um. Zu dieser Zeit war die Schule auch vollständig, von der Sexta bis zur Oberprima. Am 24. Juli 1930 wurde dann das Gebäude am Hammer Steindamm 129 bezogen.

Holtz



K i r c h e n p a u e r , Gustav Heinrich

geboren am 2. Februar 1808 in Hamburg

Er lebte und studierte in Petersburg. London, Dorpat, Heidelberg, war tätig als Advokat und Journalist (u.a. Hg. der "Neuen Zeitung und Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten" und Mitarbeiter bei der "Hamburgischen Zeitschrift für Politik, Handel und Handelsrecht").

- 1840 - 1843 Sekretär der Kommerzdeputation
- 1842 Vorsitzender der Patriotischen Gesellschaft
- 1843 Mitglied des Senats
- 1848 - 1849 Gesandter bei der provisorischen Zentralgewalt in Frankfurt am Main
- 1848 Mitglied des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Nationalparlaments
- 1851 Verhandlungen mit Bismarck über hamb. Verfassungsfragen
- 1851 - 1857 Gesandter in Frankfurt am Main
- 1858 - 1864 Leiter des Amtes Cuxhaven-Ritzebüttel (seit 1394 amtierten dort Hamburger Ratsherren. K. war der letzte in dieser Reihe)
- 1867 hamb. Bevollmächtigter beim Bundesrat
- 1868 Bürgermeister
- 1871 Begrüßung der heimkehrenden Truppen als Präsident des Senats
- 1881 Einweihung der deutschen Seewarte mit Besuch des Kaisers Wilhelm I.
- 1869 Präses der Oberschulbehörde
- 1872 Denkschrift zur Reorganisation des Gymnasiums
- 1873 Mitbegründer der geographischen Gesellschaft und ihr Präsident

gestorben am 3. März 1887 in Hamburg

## Die Orgel in der Aula des Kirchenpauer-Gymnasiums

=====

Nur wenige Schulen weisen eine Orgel auf, und wir können uns freuen, dieses schöne Instrument in unserer Aula zu haben. Doch wie ist die Schule dazu gekommen? In der Bauausschreibung ist von einer Orgel keine Rede.

Tatsächlich ist das Instrument erst nachträglich installiert worden. Zunächst bot die Wohlfahrtsbehörde der Landesschulbehörde die Übernahme der Orgel an, die sich im Oktober 1932 im Festraum des Versorgungsheims Oberaltenallee befand. Die Landesschulbehörde beabsichtigte, das Instrument dem Kirchenpauer-Realgymnasium zu überweisen. Offensichtlich waren der Finanzdeputation die Kosten für den Ab- und Wiederaufbau der Orgel zu hoch, denn das Vorhaben zerschlug sich. Statt dessen ersuchte die Landesschulbehörde die Baubehörde, die Arbeiten zur Verlegung der Orgel aus dem Schulgebäude Weidenstieg 29 nach dem Kirchenpauer-Realgymnasium im Gesamtbetrage von RM 1 935,- ausführen zu lassen. Für die Begleichung der Rechnung mußte die Schule selber sorgen. Die Verlegung der Orgel nahm die Orgelbaufirma Paul Roth vor.

Am 20. November 1933 erfolgte die Abnahme der nunmehr im Kirchenpauer-Realgymnasium (in den Akten KRG abgekürzt) eingebauten Orgel. Sie wurde "in allen Einzelteilen, den acht einzelnen Registern mit den Koppelungen und der Stärke und Regelung der Luftzufuhr als gut imstande befunden." Bei der geringen Zahl der Register und der für einen Festsaal nötigen Gesamtklangstärke war jedoch der Klangstärkeabstand von Register zu Register zu groß. So erschien zur Füllung des Klanges, zur Milderung des harten Klanges bei vollem Werk sowie zur Bereicherung der Klangfarben der Einbau von vier weiteren Registern nötig.

Da das KRG durch die Aufbringung der Mittel zum Orgeleinbau ohne jeden Staatszuschuß an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen war, bat am 20. November 1933 "die hiesige Anstalt die Baubehörde durch die Landesunterrichtsbehörde von den etwa für weitere Instandsetzungsarbeiten erwachsenden Mitteln die dazu nötige Summe von etwa RM 600,- bis 800,- zur Verfügung zu stellen. gez. Iburg, Leiter des Kirchenpauer-Realgymnasiums."

Die Behörde für Technik und Arbeit äußerte sich zu dem Antrag derart, daß der Umbau der Orgel als gelungen zu bezeichnen sei. Auch sah man den Wunsch der Schulleitung, der Orgel durch nachträglichen Einbau mehrerer Register eine Bereicherung der Klangfarben zu geben, als sehr berechtigt an. Leider konnten aber weder Mittel des Arbeitsbeschaffungsprogrammes noch die stark beschnittenen Haushaltsmittel verwendet werden. So schlug man der Schule vor, den fehlenden Betrag aus weiteren Sammlungen und Veranstaltungen in der Schule selbst aufzubringen. Mit Stolz darf daher gesagt werden, daß das Kirchenpauer-Realgymnasium das Instrument

weitgehend selbst finanziert hat, also über eine wirkliche Orgel verfügte.

In den Wirren der Kriegszeit verliert sich die Spur unserer alten Orgel.

Holtz

Erinnerungen an das Schulgebäude des KIP

=====

Nicht jedes Unterrichtsfach benötigt einen Fachraum. Der Musiklehrer dagegen hat es sogar mit zwei derartigen Räumen zu tun. Außer dem Musiksaal bietet die Aula ihm das Betätigungsfeld seiner Arbeit. Als ich im Herbst 1956 auf meinen Wunsch hin von der Albrecht-Thaer-Schule zum KIP überwechselte, wurde zunächst in den Räumen der Caspar-Voght-Schule unterrichtet. Der Umzug in das angestammte Schulgebäude stand kurz bevor.

Noch während der Bauarbeiten tat ich einen ersten Blick in den dortigen Musiksaal und stellte mit Erstaunen fest, daß die Decke mit Schallschluckplatten bedeckt war. Für den normalen Unterricht in der Klasse ist diese Ausstattung sehr vorteilhaft, nur hatte man beim Musiksaal nicht bedacht, daß der Ton von der Resonanz lebt wie der Mensch vom Atmen. Hier konnte ich mich durchsetzen; die Dämmplatten im Musiksaal wurden wieder abgenommen.

In einem anderen wichtigen Fall war ich mit meinen Vorstellungen unterlegen. Es ging um die Gestaltung der Bühne in der Aula. Wenn man nur das Ziel verfolgt, beim Spielen von Theaterstücken den Zuschauern von der ersten bis zur letzten Reihe eine optimale Sicht zu bieten, kommt man auf eine bestimmte Höhe der Bühne und auch auf den Gedanken, die Bühnenfläche nach hinten ansteigen zu lassen. Diese Lösung läßt aber die Kombination von Bühnenspiel und Orchestermusik außer acht. Die Köpfe der Musiker stören das Bild, weil die Bühne zu niedrig ist. Auch ist ein Musizieren von Orchester oder Chor auf einer schrägen Bühnenfläche ganz schlecht. Um hier ersprießlich arbeiten zu können, wurde später eine ausreichende Menge von Holzpodesten angefertigt, die nach Baukastenprinzip zusammengestellt wurden. Mancher hat sich über die grauen Klötze in der Aula gewundert, weil sie so gar nicht zu der sonst so schön gestalteten Aula paßten.

Was soll nun die O r g e l in der Aula ? So bin ich gelegentlich von solchen Besuchern gefragt worden, die beim Anblick des Instruments an eine Kirche erinnert wurden, was sie eben störte. Wer so empfindet, hat insofern recht, als in der Geschichte des Gymnasiums die Orgel in der Aula ein reines Feierinstrument war. Heute sind solche Versammlungen der Schulgemeinde zu einer Morgenandacht nicht mehr zeitgemäß. Dennoch scheint mir die Bedeutung der Orgel, die man als Königin der Instrumente bezeichnet, nicht erloschen. Schon bei der Bundeschulmusik-Woche 1957 in Hamburg habe ich in der Albrecht-Thaer-Schule mit einer Klasse des 13. Schuljahres des KIP die

die Einbeziehung der Orgel in die unterrichtliche Arbeit gezeigt. So trug ich immer wieder den Wunsch nach dem Einbau einer Orgel in das Kirchenpauer-Gymnasium vor, ohne zu wissen, daß die Schule schon einmal eine Orgel besessen hat, die - wie ich viel später erfuhr - auf der Bühne gestanden hat.

So ist es dann am 11.X.62 zur Einweihung der Schulorgel gekommen. Sie ist ein respektables Instrument, von der größten Orgelbaufirma Deutschlands gebaut, von Walcker in Ludwigsburg. Beim äußeren Bild der Orgel, dem sogenannten Prospekt, wurden auch die Vorstellungen des Erbauers der Schule, des Architekten S c h o e n e , mit berücksichtigt (s.Foto).

Für ein besonderes Ereignis bot die Aula die geeignete Stätte. Namhafte Vertreter der Baubehörde und der Kulturbehörde versammelten sich hier, um die Frage zu beantworten, ob die 13 Kapellen des Ohlsdorfer Friedhofs mit elektronischen Orgeln oder konventionellen Instrumenten ausgestattet werden sollten. Die Firma Steinwax & Sons hatte vor der Bühne einen Tag vorher eine elektronische Orgel aufgebaut. Von dem blinden Orgelprofessor Förstemann wurde das gleiche Musikstück auf beiden Instrumenten hintereinander zum Vergleich vorgelesen. Förstemann setzte sich für unsere Schulorgel als Muster für die Friedhofsorgeln ein.

Viele schöne Aufführungen haben die Schüler in der Aula im Laufe der Jahre dargeboten. Mangelnde Heizungswärme und ungenügender Lärmschutz sind beim begeisterten Einsatz der Schüler vergessen worden.

Gert Broede

Musiklehrer am KIP vom  
1.10.56 - 31.7.76



Herr Broede (links) im Gespräch mit dem Architekten, Herrn Schoene.

Für Herrn Broede

"WACH' AUF, ES NAHET GEN DEN TAG"

Mit diesem festlichen Chor aus Richard Wagners „Die Meistersinger“, sehr verehrter Herr Broede, begann 1956 Ihr mehr als zwanzigjähriges Wirken für die Musik in der Kirchenpauer-Schule. Eine Aula für Feiern, festliche Aufführungen und Musikabende hatte unsere Schule zu der Zeit noch nicht zur Verfügung. Die Caspar-Voght-Aula stand als Aushilfsmöglichkeit stets offen, der genannte Chor von Wagner erklang jedoch nicht dort, sondern auf einem - ansonsten der Barockmusik gewidmeten - Konzertabend, zu dem man den Weg nach Wandsbek in die Aula der Steiner-Schule genommen hatte. Ich stand damals als Sopranist mit in der ersten Reihe; und dieser Abend stellte für mich mein zweites eindrückliches Chorerlebnis dar nach Mozarts „Es lebe Sarastro, Sarastro lebe“ aus der „Zauberflöte“; diesen Chor hatte etwa ein halbes Jahr zuvor Herr Malik in den Mittelpunkt eines ganz Mozart gewidmeten Programms gestellt. Aus der Chorarbeit mußten wir damaligen Sopranisten und Altisten wegen Stimmbruchs dann leider bald ausscheiden, um erst später in den Männerstimmen wieder mitzutun. Die treffliche Aufführung von Carl Orffs „Carmina burana“ zur Einweihung der eigenen Kip-Aula 1958 konnte auch ich von daher leider nicht als Mitwirkender erleben.

Der Chor ist dabei nur mehr ein kleiner Ausschnitt im musikalischen Leben der Kip gewesen. Für die neue Aula konnte sogleich ein prächtiger Konzertflügel von Steinway angeschafft werden, der in den „Carmina burana“ seinen ersten adäquaten, virtuos-solistischen Einsatz in rhythmisch diffizilem Zusammenwirken mit dem Schlagzeug fand. Die schönen Möglichkeiten des Miteinanders von Flügel und Streichorchester zum anderen wurden mit einem Klavierkonzert von Haydn deutlich gemacht. Ein Spinett besaß die Kip bereits vor Fertigstellung der Aula, und die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten, die die barocke Kammermusik für dieses intime Instrument vorsieht, kamen an einem Abend in der OCV zur Geltung. Späterhin konnte dieses kleine Instrument ersetzt werden durch das große Cembalo von Wittmayer, mit seinen zwei Manualen und vier Registern, zusätzlich Piano- und Lautenzug, fast orgelmäßig angelegt. Mit einem Händel-Konzert und Bachs fünftem Brandenburgischen, mit dessen virtuosem Cembalo-Part, der im ersten Satz die lange, original auskomponierte Kadenz enthält, führten Sie 1960 dieses wunderschöne Instrument in der Aula ins Bewußtsein der Schulgemeinde ein.

Es vergingen dann nur weitere zwei Jahre, bis die renommierte Orgelbauwerkstatt Walcker - Ludwigsburg - unsere Orgel mit 2 Manualen, Pedal und 14 Registern einbaute. So wurden kontinuierlich Schritt für Schritt die musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten für die interessierten Schüler aus-

gebaut und erweitert. Das danken wir Ihrer ausdauernden Beharrlichkeit, Ihrem überzeugenden Engagement gegenüber der Behörde! Der Einbau einer schönen Orgel stand dabei ganz in der Tradition des Kirchenpauer-Gymnasiums vor dem Kriege, das auch bereits in der Aula eine Orgel besaß, die allerdings an anderer Stelle stand und die zu der Zeit allwöchentlich montags zu den Schulandachten unter den Händen des Musiklehrers und Organisten Penkert erklang.

Orgel und Cembalo waren vor allem auch wichtig als Begleit-(Continuo-) Instrumente im Schulorchester, wurden über lange Zeit in dieser Funktion von mir gespielt. Aufbau und Leitung des Orchesters waren in den Jahren nach 1957 bis heute von Herrn Sartorti übernommen. An verdienten, bewährten Orchestermitgliedern in der Zeit bis 1964 seien stellvertretend für alle besonders genannt Herr Dr. Mancke, Violine und Viola, Herr Bock, Kontrabaß, Herr Lundius, Pauke, aus dem Lehrerkollegium sowie aus dem Kreis der Schüler Rainer Bastenhorst, Flöte, Georg Lange, Flöte und Violine, Günther Bornschein, Violine und Viola, Rolf Schmidt, Viola, Ulrich Schneider, Heiko Rogge und Hartwig Schnieber, Violoncello, und Peter W. Schatt, Klarinette, als hervorragende, von jedermann als äußerst tüchtig und begabt geschätzte junge Nachwuchskraft in dieser Zeit auch Klaus Reckling, Violine, der auf tragische Weise tödlich verunglückte.

Höhepunkte des schulischen Lebens stellten die großen Aufführungen dar, zu denen Chor und Orchester sich unter Ihrer Direktion zusammenfanden. Ab und an kam außerdem auch szenische Darstellung hinzu, wurde also künstlerisches Wirken auf drei Ebenen gleichzeitig geübt. Die szenische Aufführung von Telemanns Kantate „Der Schulmeister“ bereits 1956 setzte hier Maßstäbe, denen späterhin Telemann „Don Quichotte“, Orff „Carmina burana“ und „Der Mond“ und manches andere weiter vollauf gerecht wurden.

Die drei musikalischen Spitzenereignisse im Wirken der Kirchenpauer-Schule hatte man in einen besonders festlichen Rahmen dadurch stellen können, daß der Große Saal der Hamburger Musikhalle zur Verfügung stand: Haydns Oratorien „Die Jahreszeiten“ und „Die Schöpfung“ wurden hier zu stets unvergessenen Erfolgen. Das Klaviersolo in Beethovens Fantasie für Klavier, Chor und Orchester zur Einleitung der Aufführung der „Schöpfung“ spielte Herr Roggenkamp, auswendig und genial virtuos. 1969 versammelte man sich dann unter dem Zeichen Georg Friedrich Händels in der Musikhalle: der auszugsweisen Interpretation seines bekanntesten Oratoriums, des „Messias“, war seine „Cäcilien-Ode“ vorangestellt. Mit dem Orgelsolo zur Cäcilienode, das Sie an dieser Stelle mir als Organisten übertragen hatten, durfte ich als Ehemaliger mich von meiner Schule verabschieden und Ihnen danken für all' die vielfältigen und fruchtbaren Anregungen, die schönen Möglichkeiten zu musikalischem Wirken im Leben der Kirchenpauer-Schule, die sich für mich dann in Studium und Beruf mit fortgesetzt haben.

Gustav Wendt  
Abitur 1964

## SCHULKONZERT

Mittwoch, 10. Dezember 1969, 20.00 Uhr, Musikhalle

\*

Georg Friedrich Händel

### CÄCILIEN-ODE

Oratorium für 2 Soli, Chor und Orchester

### MESSIAS

Oratorium für 4 Soli, Chor und Orchester

1. Teil und 2. Teil gekürzt

\*

### MITWIRKENDE

MARGRET LÜBBERS, Sopran

ANKE SCHULZ-EGGERS, Alt

WERNER BOY, Tenor

CLAUSPETER JAHNCKE, Baß

PETER ROGGENKAMP, Cembalo

Frauenstimmen der CASPAR-VOGHT-SCHULE

Knaben- und Männerstimmen der KIRCHENPAUER-SCHULE

Orchester aus Schülern und Ehemaligen der KIRCHENPAUER-SCHULE

\*

Orchestereinstudierung JÜRGEN SARTORTI

Gesamtleitung GERT BROEDE

\*

Pause nach der Cäcilien-Ode

Kirchenpauer Realgymnasium

## Rundfunkabend

am Mittwoch, den 25. Juni 1924 in der Aula

7-8 Uhr Vortrag mit Lichtbildern und Versuchen (Oberl. Reuter)

8-9 Uhr Darbietungen des Hamburger Senders

Preis für Erwachsene 1.— Mark



Als Lehrer und Schüler im Herbst 1945 sich zum ersten Male nach dem Kriege versammelten, war es keine Fortsetzung des Schullebens der Kirchenpauer-Schule nach einer langen Unterbrechung: es war ein Neuanfang. Da trafen sich ja nicht nur die Schülerschaft und die Lehrerschaft der alten Kirchenpauer-Schule. Drei Schulen traten hier gemeinsam zum Neubeginn an: Die Kirchenpauer-Schule (Realgymnasium, zuletzt Oberschule für Jungen), die Oberrealschule in Eilbeck (zuletzt Oberschule für Jungen in Eilbeck) und die Wichernschule, drei Schulen sehr unterschiedlicher Struktur, die hier einen gemeinsamen Stil des Lebens finden sollten. Aber es war auch nicht die gesamte Schüler- und Lehrerschaft der drei Schulen, die sich hier treffen konnte. Es fehlten nicht nur die Opfer des Krieges im Felde und in der Heimat. Sehr viele Schüler waren mit ihren Eltern aus Hamburg geflüchtet und noch nicht zurückgekehrt.

Und es war nicht das alte Haus der Kirchenpauer-Schule, in dem wir uns trafen und in dem wir in den nächsten Jahren leben und arbeiten sollten. Die Kirchenpauer-Schule am Hammer Steindamm war zwar nicht so zerbombt wie die Schule an der Uferstraße (Eilbeck) und die Wichernschule, sie war aber in einem solchen Zustand, daß der neue Schulleiter der vereinigten Schulen, Herr S t e i n v o r t h , es vorzog, mit der Mädchenschule in der Caspar-Voght-Straße das Gebäude zu teilen. Er meinte, daß der Wechsel zwischen Unterricht am Morgen und am Nachmittag und die damit verbundene Kürzung der Stundenzahlen dem Unterrichts- und Erziehungserfolg weniger abträglich wäre als der trostlose Zustand der Kirchenpauer-Schule. <sup>2)</sup> Als ich später einmal, als schon die Gewerbeschule das Haus am Hammer Steindamm bezogen hatte, das Gebäude besichtigte, konnte ich diese Entscheidung verstehen. In Erinnerung geblieben ist mir die völlige Leere in den naturwissenschaftlichen Räumen. In den meisten Klassenräumen war der Fußboden herausgerissen und wohl verheizt. Das Schlimmste aber schien mir, daß das Dach so weit zerstört war, daß der Regen immer noch in die Klassen rann. Im obersten Stockwerk, das aber benutzt werden mußte, stand eine mehrere Zentimeter hohe Wasserschicht. Die Schüler hatten, um trockenen Fußes zu ihren Plätzen zu kommen, Mauersteine hingelegt und auch vor die Stühle, um während des Sitzens beim Unterricht nicht die Füße im Wasser zu haben.

Das Gebäude in der Caspar-Voght-Straße hatte, dank des mutigen Einsatzes des damaligen Hausmeisters (Anm. d. Hg.: Seidler und des Dr. Nagel), der mit dem Löschen begann, während die Brandbomben noch fielen, nur geringfügigen Schaden genommen. Aber nach der Kapitulation waren in der Schule ehemalige Kriegsgefangene untergebracht worden. Da man ihnen ebensowenig Kohlen liefern konnte wie später uns und sie natürlich nicht frieren wollten - schon gar nicht als Sieger -, hatten sie rücksichtslos das Mobiliar verheizt. Um

sich die Arbeit des Zerkleinerns zu erleichtern, hatten sie die Bänke und Tische einfach zum Fenster hinausgestürzt. Zum Warmmachen ihres Essens hatten sie aus den physikalischen Demonstrationsgeräten alle Spulen zur Herstellung von elektrischen Kochgeräten herausgerissen. Das sind nur zwei der Einzelheiten, die mir gerade einfallen.

Wir litten natürlich unter dem Mangel an Sitzgelegenheiten. Die Behörde konnte uns zwar einige Sitzbänke und Tische, oft auch ganz veraltete Subsellien, die in den Kellern zerstörter Schulen abgestellt worden waren, liefern; aber lange Zeit mußte ein Teil der Schüler während des Unterrichts stehen. Eine ganze Reihe von Jungen konnte sich Stühle mitbringen. Es wurden auch Stühle von den nichtausgebombten Eltern geliefert. Die Schüler schrieben auf den Knien. Man kann sich heute kaum vorstellen, was alles fehlte, was zum Unterricht unbedingt erforderlich ist und ohne das doch fleißig gearbeitet wurde. Das gegebene Beispiel mag genügen.

Aber eines darf nicht unerwähnt bleiben: das ewige Frieren im Winter. Es wurden zwar Kohlen geliefert, aber viel zu wenig, so daß wir es nie einigermaßen warm hatten. Das erste schriftliche Abitur wurde bei 8° Zimmertemperatur mit klammen Fingern geschrieben. Man darf auch nicht vergessen, daß die meisten Lehrer und Schüler aus kalten Wohnungen kamen.

Schüler und Lehrer litten darunter, daß kaum einer noch in den Einzugsgebieten der drei Schulen wohnte. Hamm und Eilbeck waren total zerstört. Ging man durch die Straßen dieser Stadtteile, so fand man zwischen den Trümmern der Wohnhäuser nur hier und da eine fast heile Schule. Daß gerade die Schulen mehr heilgeblieben waren als die Wohnhäuser, ist wohl dem Umstand zu verdanken, daß in den Schulen Luftschutzwachen eingerichtet waren. Die Einwohner waren über ganz Hamburg bei Verwandten, in notdürftig eingerichteten Keller- und Dachwohnungen verstreut.

Die Untergrund- und Stadtbahnen fuhren wegen der Kohlenknappheit nur wenige Stunden am Tag. Ich selbst z. B. mußte oft nach dem Vormittagsunterricht von Hamm nach Alsterdorf zu Fuß laufen. Manchmal verkürzten wir den Unterricht für die Schüler noch weiter, damit sie den letzten Stadtbahnzug noch erreichen konnten.

Die Lehrerschaft fand sich rasch zu einer Gemeinschaft zusammen. Ideologisch-pädagogisch begründete Streitigkeiten, die auf Grund der verschiedenen Herkünfte in anderen Zeiten wohl störend gewirkt hätten, traten nicht auf. Zu sehr standen die zu überwindenden Schwierigkeiten im Vordergrund der Diskussionen. Wir hatten aber auch das unwahrscheinliche Glück, den Schulleiter der Oberrealschule an der Uferstraße an unsere Spitze gestellt bekommen zu haben. Herr Steinvorth hatte sich durch die Nazizeit hindurch seine liberale Gesinnung bewahrt und wußte danach zu leiten und zu handeln. Er war Autorität kraft seiner Persönlichkeit, ohne Kommandoton und ohne Befehlsgewalt, und so war er in der Lage, die drei Kollegien zu einem zu machen.

Das Kollegium der Oberrealschule an der Uferstraße brachte nicht nur den Schulleiter mit, sondern war auch zahlenmäßig am stärksten vertreten. So war es kein Wunder, daß dieses Kollegium am sichtbarsten den Stil des Schullebens bestimmte. Das Fehlen an autoritären Umgangsformen zwischen Schulleiter und Lehrern und zwischen Lehrern und Schülern prägte fortan das Leben der Kirchenpauer-Schule. Das Kollegium und die Schülerschaft der alten Kirchenpauer-Schule brachte - für mich sichtbar - zunächst eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Verbindung mit der Elternschaft und den ehemaligen Schülern der Schule mit. Diese Verbindung war über den Zusammenbruch hinweg lebendig geblieben und wurde sehr rasch aktiv. Hinter ihr muß natürlich eine ungewöhnliche Intensität des Schullebens gestanden haben, die mir, der ich keiner der drei Schulen angehört hatte, vor allem an einem Punkt deutlich wurde. Der Kunsterzieher der Kirchenpauer-Schule, Herr Brünig, hatte es verstanden, viele Schüler beim Aufbau einer Schattenspielbühne zu aktivieren. Dieses Theater zeichnete sich nicht nur durch hohe technische und künstlerische Qualität aus, sondern war zu einem Kristallisationspunkt des Schullebens geworden. Leider konnte sich die Arbeit Herrn Brünings in der neuen Kirchenpauer-Schule nicht lange genug auswirken. Sein Nachfolger, Herr Schröder, ging von modernen pädagogischen und künstlerischen Vorstellungen aus. Es gelang ihm in ganz anderer Weise, der Kunsterziehung in der Kirchenpauer-Schule einen beachtlichen Rang zu geben.

Der Lebensstil der Wichernschule, wohl geprägt durch die Bindung an das Rauhe Haus, konnte sich am wenigsten hier auswirken. Die wenigen Lehrer und Schüler, die von dort stammten, fügten sich unauffällig in die neue Gemeinschaft ein und formten durch persönliche Leistung ihr Bild mit.

Die Alliierten gingen bei ihren Reeducationsmaßnahmen von der Vorstellung aus, daß eine Jugend, die 12 Jahre nationalsozialistisch erzogen worden sei, sich einer Umerziehung widersetzen und zu nazistischen Demonstrationen neigen würde. Mißtrauen gegenüber der Lehrerschaft spielte gewiß auch eine Rolle. Deshalb legten sie dem Unterricht sehr enge Fesseln an. Zunächst durften nur solche Fächer unterrichtet werden, deren Stoff keine Möglichkeit zur Ausbreitung nazistischen Ideengutes bot. Nur ganz allmählich wurde der Fächerkatalog erweitert. Manchmal führte diese Sorge der Besatzungsmacht zu grotesken Anordnungen. So durften keine Grimm'schen Märchen erzählt werden. Sie befriedigten das Gerechtigkeitsbedürfnis des Volkes und der Kinder dadurch, daß die Guten belohnt und die Bösen meist sehr grausam bestraft wurden. In diesen Grausamkeiten sah man einen Ursprung der Brutalität der Nazis. Vor allem die Engländer wollten die Deutschen wieder zu Christen erziehen. Das hatte z. B. die erheiternde Folge, daß man in den ersten Wochen nach Beginn der Schule fast immer, wenn man an der Schule vorbeikam, aus irgendeinem Klassenfenster das Lied singen hörte: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen?“

Die Sorge der Engländer bezüglich der damaligen Jugend war völlig unbegründet. Die Jugend war durch den völligen Zusammenbruch desillusioniert. Sie stand allen Ideologien ablehnend gegenüber. Nur einmal habe ich als Leiter der Schule eine antisemitische Provokation erlebt (Karikaturen an der Wandtafel). Aber es war keine große Strafaktion erforderlich, sondern nur ein sachliches Gespräch.

Doch diese Jugend resignierte trotz aller Desillusionierung nicht und stand ihrer Zukunft nicht pessimistisch gegenüber. Sie wollte sie durchaus positiv gestalten und war bereit anzupacken. Zunächst wollte sie lernen. Sie war ausgehungert nach Wissen und war ausgesprochen fleißig. Niemals nutzte ein Schüler die vielerlei Erschwernisse als Entschuldigung für eine etwaige Fehlleistung aus. Aber sie war auch im anderen Sinne tatkräftig. Ein Beispiel: Der Schulhof war so sehr mit Trümmerbrocken übersät, daß das Spielen auf dem Hofe gefährlich war. Auf Grund einer Anregung von mir organisierten die Schüler sofort die Entfernung der Trümmer. Sie bildeten lange Händeketten, durch die die Brocken bis in die benachbarten Ruinen befördert wurden. Und das nach der vollen Schulzeit! Es war wohl die Zeit der Not, in der auch die Kinder helfen mußten, die Existenz der Familie zu sichern, die sie solches Handeln gelehrt hatte.



Herr Brüning  
Kunsterzieher

Aber der Krieg mit seinen ungeheuren Zerstörungen hatte auch negative Spuren in den Gemütern der Jugend hinterlassen. Die

für das Schulleben unangenehmste Auswirkung war das völlige Fehlen der Achtung vor dem Eigentum anderer oder gar des Staates. Der Übermut, der jeder gesunden Jugend eigen ist, tobte sich allzuoft an dem Mobiliar und anderem Eigentum der Schule aus. Bei der Unmöglichkeit, Zerstörtes zu ersetzen, war das eine fürchterliche Belastung, und der Kampf dagegen erforderte beträchtliche pädagogische und organisatorische Energien von Lehrerschaft und Leitung. Aber die Jugend war da nicht anders als die Erwachsenen. Ich erinnere mich an eine Szene nach den Bombennächten: Überall strahlten brennende und schwelende Häuser eine entsetzliche Hitze aus. Dazu stand die brennende Sommersonne am Himmel. Wasser war wegen der zerstörten Leitungen knapp. Wir litten an Durst. Ein mitleidiger Wirt schenkte an die Passanten Freibier aus. Die Passanten tranken - und warfen die Biergläser trotz des Flehens des Wirtes in die Trümmer: „Geht ja doch alles kaputt!“ Zerstörung weckt Zerstörungslust. Der Krieg wirkt nun einmal demoralisierend - bis zur Selbstschädigung.

Inmitten dieser Welt blindwütiger Zerstörung und auch des Hasses leuchtete eine menschliche Großtat hell auf, die wohl Millionen Kindern und vielen Lehrern - vor allem in den Großstädten - das Leben gerettet hat: Die von Amerikanern organisierte Hooverspeisung. Es wurden Großküchen eingerichtet, von denen aus große Warmhaltetonnen täglich in die Schulen geschickt wurden, und in der großen Pause erhielt jeder seinen Schlag Suppe in sein Essengefäß. Ohne diese zusätzliche Portion zu den mageren Kartenrationen wären wir auch wohl kaum fähig gewesen zum Wiederaufbau der Lern- und Erziehungsgemeinschaft Kirchenpauer-Schule.

- 1) Gesamtzahl der Schüler am 1.3.1946: 480  
Zahl der Schüler, die durch Krieg ihre Wohnung verloren hatten: Klasse 5 = 38, 6 = 38, 7 = 53, 8 = 67, 9 = 63, 10 = 51, 11 = 70. Entnommen einem Maschinen-Ms: Bericht über die Kirchenpauer-Schule für das Winterhalbjahr 1945/46. Hamburg, den 10. März 1946 (ohne Namen).
- 2) „Haupttriebfeder bei meiner Entscheidung war, daß ich jede Gelegenheit zu ergreifen bestrebt war, um die Jungen so schnell wie möglich von der Straße weg in geregelten Unterricht zu bringen.“ (Prof. R. Steinvorth an Kollegen Laudi, Hamburg, den 28.3.1955)

Dr. Wagner war Schulleiter der Kirchenpauer-Schule von Herbst 1946 bis 15.3.1950. Danach war er Oberschulrat in der Schulbehörde und als Dezernent der Schule bis Ostern 1964 tätig. Er war Schulleiter in einer Zeit, als die Schule n i e im eigenen Gebäude war!

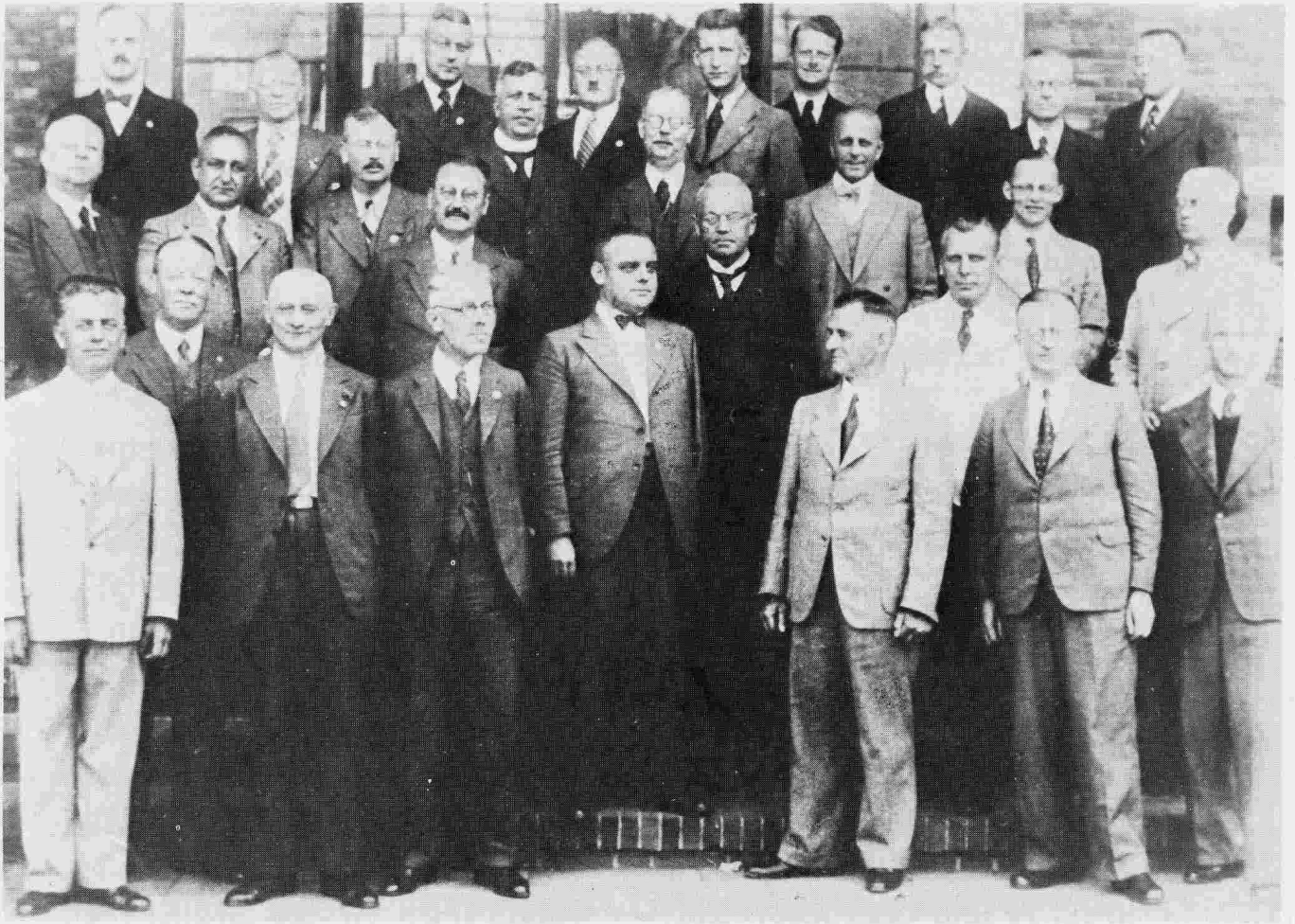


Dobritz      Großmann   Reuter   W.Brüning   Höpflinger

M.Hestermann   Studt   Stolzenburg   Daecke   Reimnitz  
Gabe   Schallehn   Loy   Wehner   Albrecht   Grabner

Petz   Suhr   Walther   Wendenburg   Jessen   Iburg  
Vollmer   Claußen   Penkert

Das Kollegium im Juni 1929



Kaeselau Loy Daecke zum Felde Imbeck Mühlbach  
Grabner Opitz

Hestermann Petz Studt Jessen Claußen Helmecke  
Bielenburg

Fröhlich Blunk Thode Reimnitz

Nagel Dittmann Schumann

Brüning Resch Wendenburg Dobritz Brütt  
Clausnitzer

Das Kollegium im Mai 1939

Ein Abiturient von 1931 berichtet.

Der Abiturjahrgang 1931, der erste im neuen Schulgebäude, war ein "Sonderfall". Während die Schule vor und nach uns je 2 ganze Klassen zum Abitur brachte, waren wir nur ein zahlenmässig kleiner Haufen, d.h. eine einzelne Klasse von 10 Schülern. Wir waren die letzte Spur eines gescheiterten Reformversuchs im Hamburger Schulwesen.

Darüber müssen hier ein paar Worte gesagt werden: Hamburg hatte nach der Revolution von 1918/19 die allgemeine vierstufige Grundschule eingeführt, an die sich - neben anderen Schulformen - eine achtstufige "höhere" Schule anschließen sollte. Damit stieß die Stadt jedoch auf zunehmenden Widerstand bei den anderen Ländern, vor allem bei Preussen; sie wollten die neunstufige Oberschule beibehalten und drohten, Hamburger Abiturienten nicht mehr an ihren Universitäten zuzulassen. Hamburg mußte also nachgeben und ab Ostern 1925 wieder auf 9 Stufen übergehen. Mittel- und Oberstufe liefen jedoch noch in der bisherigen Weise aus, während die Unterstufe umgestellt wurde, indem die bestehenden Klassen (Quinta, Quarta) unter ihrer alten Bezeichnung noch ein Jahr weitergeführt wurden und ihnen unten eine Sexta angefügt wurde. Die dadurch zwischen der nunmehrigen Obertertia und der Quarta entstehende Lücke wurde in der Weise ausgefüllt, daß die "besseren" Quartaner mit den "Wiederholern" zu einer neuen Untertertia zusammengefaßt wurden, insgesamt etwa 25 Schüler, die bis Ostern 1931 - also noch in 8 bzw. 6 Jahren - zum Abitur geführt werden sollten. Ihre Zahl schrumpfte jedoch in den folgenden Jahren wegen der im Hamburger höheren Schulwesen damals üblichen strengen Auslese auf die erwähnten 10 zusammen.

Die Leitung der neuen Klasse übernahm Prof. D. Hans Vollmer, der nach einer Tätigkeit am Johanneum später die



Leitung der Realschule St. Pauli übernommen hatte, sich aber nicht zur Wahl gestellt hatte, als 1919 in Hamburg die Schulleiterwahl eingeführt wurde. Er war damals (1925) bereits 54 Jahre alt und ganz durchdrungen vom Wert humanistischer Bildung in der Form, wie sie das alte preussische Gymnasium streng, autoritär und mit vielem "Einpauken" zu vermitteln suchte. Daneben war er Wissenschaftler; er hatte sich mit Forschungen zur deutschen religiösen Volkskunde des Mittelalters und ihren Texten einen Namen gemacht. Er war durchaus eine Respektperson, wenn auch den scharfen Schüleraugen seine kleinen Schwächen nicht verborgen blieben. Ein vertrauensvolles oder gar "kameradschaftliches" Verhältnis konnte sich zu ihm nicht entwickeln; der Abstand war zu groß. Auch die Eltern hielten, wie uns schien, Distanz. Immerhin wurde das recht gute Gemeinschaftsgefühl in der Klasse durch den Druck "von oben" gestärkt. Im übrigen empfanden wir es als recht unpassend, daß wir von Herrn Vollmer nach den Zeugnisnoten, also nach Klassenplätzen, gesetzt wurden (der "Primus" hinten rechts, der "Ultimus" vorn links). Dadurch rückten die weniger Begabten in eine unangenehme Nähe zu dem vorn sitzenden oder stehenden Lehrer, und das Vorsagen und Abschreiben brachte nicht viel, weil die nähere Umgebung des Hilfsbedürftigen ohnehin auf einem ähnlichen Bildungsniveau stand wie er selbst.

Unser Klassenlehrer übernahm den Latein- und Religions-, später auch den Deutschunterricht; für einige Freiwillige gab er in der Oberstufe sogar Griechisch. Er förderte uns weit, bis hin zu Tacitus und Horaz, zum Althochdeutschen und zu intensiver Beschäftigung mit den deutschen Klassikern. Aber die ewigen Wiederholungen, etwa der unregelmäßigen Verben, der Vokabeln oder der grammatikalischen Spitzfindigkeiten ("Neutra sind: vas, das Gefäß - Os, os,

iter, ver und aes"), rang uns doch manchen Seufzer ab. Dies galt um so mehr, als wir - dem Ziel eines Realgymnasiums entsprechend - auch in den neueren Fremdsprachen und in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern ziemlich gefordert wurden. Besonders der Mathematikunterricht, erteilt von einem zunächst wenig zugänglichen, wortkargen und mit leichten Körperstrafen nicht kleinlichen Herrn, war manchem von uns, auch dem Berichterstatter, zuweilen ein Alptraum; in der letzten Minute vor dem Unterricht verglich man noch rasch die Resultate der Hausarbeiten, ergänzte oder korrigierte sie, soweit möglich, und erwartete zitternd die meist unvermutet hereinbrechenden Klassenarbeiten und später deren Ergebnisse. Demgegenüber bedeuteten die musischen Fächer reine Erholung und brachten auch einen besseren persönlichen Kontakt zu den Lehrern mit sich. Der Unterricht in den neueren Sprachen (Französisch 8 Jahre, Englisch 5 Jahre) vermittelte uns zwar viele Kenntnisse in der Grammatik, dem Wortschatz und der älteren Literatur, aber befähigte uns nicht zu ihrer glatten Anwendung im täglichen Umgang oder zu einem guten Verständnis anderer Völker; im Gegenteil: die Vorstellung von ihnen blieb weitgehend von Vorurteilen, besonders von den Ereignissen des Weltkrieges und der ersten Nachkriegszeit, geprägt.

Dies führt zur damaligen grundsätzlichen Einstellung der Schule. Das Kirchenpauer-Realgymnasium gehörte in jener Zeit zu den betont nationalistischen Schulen Hamburgs. Die meisten unserer Lehrer waren im Wilhelminischen Reich groß geworden, hatten an seine Stärke geglaubt und konnten nun seinen Zusammenbruch nicht fassen; der Gedanke an den "Verrat" durch die "Novemberverbrecher" ging um, verbunden mit der unklaren Hoffnung auf einen neuen starken Mann wie Bismarck. Einer der Wortführer dieser Richtung war unser Klassenlehrer, der mit einigen Gleichgesinnten anscheinend

das Kollegium beherrschte. Daß nicht alle Lehrer so dachten, spürten wir natürlich, aber eine andere Meinung konnte sich offenbar nicht durchsetzen. Wir, die Schüler, waren uns in diesen Fragen nicht einig; es gab einige "völkisch" Gesinnte unter uns, auch eine Gruppe des "Vereins für das Deutschtum im Ausland" war unter Leitung eines Lehrers sehr aktiv. Dagegen stand aber bei anderen der Einfluß eines demokratisch eingestellten Elternhauses und die naturgegebene Skepsis gegenüber allem, was von den Lehrern kam und nach vergangenen Zeiten roch. Ein uns gestelltes Aufsatzthema "Germanias Verteidigung gegen die Kriegsschuldflüge nach dem Muster von Platons Apologie" konnte uns nur ein Kopfschütteln und einige gequälte Bemühungen entlocken. Ebenso wenig vermochte uns eine Schulhymne zu begeistern, die Herr Vollmer in deutscher und lateinischer Sprache ("Senatui, qui praefuit - Ecclesiae colonus...") nach der Melodie: "O alte Burschenherrlichkeit" verfaßt hatte; in ihr wurde zwar der Erbauer der neuen Schule gepriesen, aber auch wieder die politische Hoffnung auf einen Mann "der einst auch Ketten sprengen kann" ausgedrückt!

Doch nun zum Neubau des Jahres 1930. Die räumliche Situation der Schule war bis dahin ziemlich schlimm. Einige von uns hatten als Quintaner noch das Schulhaus im Hammer Park, das ehemalige "Herrenhaus" der Familie Sieveking, kennengelernt, ein idyllisches, naturnahes Domizil unter hohen Bäumen mit einem benachbarten prächtigen Sportplatz. Für schulische Zwecke war es als einstiges repräsentatives Wohnhaus jedoch denkbar ungeeignet, wenn man auch zwei Baracken für den naturwissenschaftlichen Unterricht und für Leibesübungen aufgestellt hatte. Der größere Teil der Schule war schon damals (1923) im Gebäude des früheren Lehrerinnen-Seminars in der Frei-

ligrathstraße an der Landwehr untergebracht, wohin zu Ostern 1924 auch die übrigen Klassen aus dem Park umzogen. Der Umzug wurde in eigener Regie durchgeführt; der Berichtserstatter erinnert sich noch deutlich, einen Blockwagen durch Hamm und Eilbek geschoben zu haben, auf dem ein realistisch gestalteter, offener menschlicher Torso lag, aus Gips, sehr bunt und mit herausnehmbaren Innereien; eine Fuhre, die einiges Aufsehen erregte.

Das Gebäude an der Landwehr besaß zwar alle Einrichtungen für den naturwissenschaftlichen und musischen Unterricht, sowie eine repräsentative Aula und eine Turnhalle, jedoch einen viel zu kleinen Schulhof und nicht genügend Klassenräume. Infolgedessen mußten mehrere Klassen in der räumlich mit uns verbundenen Volksschule Angerstraße untergebracht werden; auch deren Hof wurde mitbenutzt. Das führte zu manchen Reibereien. Auch unsere Klasse mußte mit Nebenräumen, lange mit dem Sammlungsraum für Biologie, vorlieb nehmen; er hatte den Nachteil, direkt über dem Zimmer des Schulleiters zu liegen; laute Tumulte waren also bei uns von vornherein unmöglich.

Der Umzug in das neue Gebäude im Herbst 1930 war also für alle, Lehrer wie Schüler, eine Erlösung; die großzügige moderne Anlage vermittelte ein völlig neues "Schulgefühl". Auch diesmal mußten wieder alle Hände zupacken. Die Unterklassen rückten sehr eindrucksvoll in geschlossenem Verband herüber, wobei jeder Schüler eine Chemikalienflasche, einen ausgestopften Vogel oder ein anderes Sammlungsstück zur Überführung in die Hand gedrückt bekam.

Zur Übernahme des Neubaus hatte sich unser Klassenlehrer für seinen Abiturjahrgang etwas Besonderes ausgedacht. Da die Aula über eine gut ausgestattete Bühne verfügte,

sollte ein Theaterstück geboten werden. Seine Wahl war zu unserem anfänglichen Entsetzen auf den mittelalterlichen "Ludus de Antichristo" (Tegernsee, um 1160) gefallen, ein ursprünglich lateinisches Stück, das er selbst zu diesem Zweck ins Deutsche übersetzt hatte. Das Spiel behandelt das Weltende und knüpft an alte jüdische und christliche Traditionen an: Nachdem der deutsche Kaiser die Reiche des Abend- und Morgenlandes teils mit Gewalt, teils freiwillig unter seine Herrschaft gebracht hat, legt er seine Krone im Tempel von Jerusalem nieder; darauf erscheint der "Antichrist" und gewinnt durch Täuschung und Überredung seinerseits die Weltherrschaft, bis er durch einen Blitzstrahl von oben vernichtet wird, wodurch das Ende der Welt eingeleitet wird. Es waren nicht zuletzt einige Töne frühen deutschen Selbstbewußtseins aus der Stauferzeit, die Vollmer zur Auswahl dieses Stückes veranlaßt hatten. Wir selbst sollten mehrere der Hauptrollen übernehmen, hielten jedoch das Stück für unspielbar und wegen mancher Wiederholungen auch für langweilig.

Dennoch gelang die Aufführung, hauptsächlich weil ein fachkundiger ehemaliger Schüler die Regie übernahm und ein anderer, damals Schauspielschüler, den "Antichrist" höchst dämonisch verkörperte; auch hatte unser Musiklehrer A. Penckert eine stellenweise recht schmissige Musik beige-steuert, die über Längen hinweghalf. Ausschlaggebend war schließlich, daß die Staatsoper uns aus ihrem Fundus mit allen nötigen Requisiten bis hin zum Kaiserornat belieferte und ein Maskenbildner von dort es verstand, z.B. aus jungen Quartanern alte Juden zu machen und uns selbst täuschend echt in den Kaiser Rotbart, den König des Morgenlandes und wen immer an Potentaten wir darstellen sollten, zu verwandeln. In unendlich vielen

Proben wurden wir hingetrimmt, und so konnten 4 Vorstellungen bei vollem Haus über die Bühne gehen. Mehr wurde nicht erlaubt, denn wenige Wochen später sollten wir das Abitur ablegen.

Die Prüfung selbst verlief ganz reibungslos. Zwar verlangten uns die schriftlichen Arbeiten einiges ab, aber damit stand das Ergebnis im Grunde schon fest; nur 2 von uns mußten noch eine knappe mündliche Prüfung über sich ergehen lassen. Die abschließende Ansprache des Oberschulrats galt allerdings weniger uns als unserem Klassenlehrer, der gleichzeitig die Schule verließ, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen.

Doch gab es noch ein kleines Nachspiel: Wir hatten für unsere "Abschiedskneipe" eine "Bierzeitung" zusammengestellt, die z.T. recht kritisch und bissig war, was wir in diesem Augenblick für unser gutes Recht hielten. Einmal mußte sich einiges Aufgestaute Luft machen. Damit erschütterten wir jedoch unseren Ruf als einer "Musterklasse", und kein Lehrer folgte der Einladung zu dem Abend. Andererseits hielt Herr Vollmer es für angebracht, bei der Abschlußfeier mit der Überreichung der Schulzeugnisse jedem einen besonderen, mahnenden Spruch mit auf den Weg zu geben, der bei einigen von uns Persönliches Berührte und in diesem Rahmen etwas taktlos wirkte. So gab es zum Schluß noch einen Mißklang und Verärgerung auf beiden Seiten.

Aber darüber ist nun, nach einem nicht gerade ruhigen halben Jahrhundert, wohl endgültig Gras gewachsen, während vieles, was uns die Schule gegeben hat, die unentbehrliche Grundlage für unseren weiteren persönlichen und beruflichen Lebensweg gebildet hat und noch lange fortwirkte.

Erich Zimmermann

Die Abiturienten des Jahrgangs 1931

Erich Clausnitzer / Heimfelder Str.38, 2 HH 90  
Prof.Dr.Albert Dietrich / Benfeyweg 7, 34 Göttingen  
Dr.Helmut Meins / Fossredder 7, 2 HH 67  
Hans Werner Rennecke / St.Georgstr.29, 31 Celle  
Paul Siegmann / Wientapperweg 6c, 2 HH 55  
Hermann Thomas / Panoramastr.4, 7928 Giengen/Brenz  
Dr.Erich Zimmermann / Karl-Marx-Str.4, 61 Darmstadt-  
Eberstadt

Friedrich Eickenfeld - verschollen  
Erich Lührs - verstorben  
Fritz Maser - gefallen



Unterprima Ib, 1929

Dietrich Nagel Pro.Vollmer Maser Eickenfeld E.Lührs  
Rennecke Zimmermann Sommer Clausnitzer Siegmann A.Lührs  
Thomas Budde Meins

## Dr. Horst Tschentscher: Schule in schwieriger Zeit

Als sich 1931 am ersten Tag nach den Osterferien rund 120 Sextaner mit ihren Eltern vor dem Nebeneingang des Kirchenpauer-Realgymnasiums versammelten, um im Milchkeller auf drei Klassen, zwei mit Englisch, eine mit Französisch als erster Fremdsprache, aufgeteilt zu werden, hat niemand darauf hingewiesen, daß wir der erste Jahrgang waren, der seine Schulzeit in dem neuen Gebäude an der Ecke Sievekingsallee-Hammer Steindamm begann. Daß wir, regelmäßiges Erreichen der Versetzung vorausgesetzt, zunächst auch der einzige Jahrgang bleiben sollten, der seine gesamte Schulzeit in diesem Neubau verbringen würde, konnte damals niemand voraussehen. Ebenso auch nicht, daß wir statt zu Ostern 1940, wie vorgesehen, schon ein ganzes Jahr eher die Reifeprüfung ablegen sollten.

Zu den Ungereimtheiten unserer Schulzeit gehörte außerdem, daß wir 1931 in die Sexta des Kirchenpauer-Realgymnasiums eintraten, 1939 aber nach bestandenen Abitur die Klasse 8 der Kirchenpauer-Oberschule verließen. Vor allem hätte es 1931 niemand für möglich gehalten, daß ein knappes Dreivierteljahr nach unserer Reifeprüfung der erste von uns in einem neuen Weltkrieg gefallen sein würde.

Unsere Schulzeit, die Grundschule eingeschlossen, fiel halb in die Jahre der Weimarer Republik, halb in das Dritte Reich. In der Rückschau kommt der Sextaner von 1931 zu dem Eindruck, als ob erst mit dem Jahre 1933 die Politisierung der Schule im Sinne einer ideologischen Indoktrination begonnen hat.

+

1931 war die Schule geprägt vom verlorenen Krieg 1914/18. Die Erinnerung war nicht nur in den Elternhäusern lebendig. Der Krieg mit seinen Folgen machte sich auch für junge Schüler bemerkbar, etwa an den Kriegsbeschädigten unter unseren Lehrern. Bei Dr. Studt fiel uns das Lederkappchen auf, das eine Kopfverletzung verdeckte; Herr Wendenburg ging mühsam an zwei Stöcken; Herr Brockmüller hinkte ein wenig und benutzte manchmal einen Krückstock. Traurig und für jüngere Schüler furchterregend waren die Auswirkungen der Kriegsverletzung bei dem Naturkundelehrer Suhr. Wenn Schüler ihn reizten, bekam er Tobsuchtsanfälle, die zu zeitweiliger Geistesabwesenheit führten. Es gab Schüler, die solche Anfälle zum Gaudium ihrer Klasse absichtlich verursachten. So mußte Herr Suhr vorzeitig in den Ruhestand gehen.

Andere Lehrer kamen in Vertretungsstunden oder am letzten Schultag vor den Ferien auf ihre Kriegserinnerungen zurück. Dr. Loy verstand es, seine Schüler durch packende Erlebnisberichte zu begeistern. Dagegen lockerte Dr. Petz den Mathematikunterricht durch eingestreute Anekdoten auf, bei denen er die Banalitäten des Soldatenlebens zu glossieren pflegte.



Auf diese Weise beugte er aufkommender Müdigkeit vor und weckte uns zu neuer Aufmerksamkeit. Die gelegentlich und meist nur in den Jahren der Weimarer Republik vorgebrachte Formel "Nie wieder Krieg" kam dagegen für uns weniger überzeugend.

Im Kirchenpauer-Realgymnasium der Jahre 1931/32 herrschte eine bürgerliche, nationale Einstellung. Die Woche begann montags mit einer Andacht. Auch sonst gab es in der Aula bei besonderen Anlässen Feierstunden. In Erinnerung habe ich noch die Einweihung der Schulorgel, zu der Herr Penkert mit dem Schulchor Schillers Glocke eingeübt hatte, die Gedenkstunde, als das Schulschiff Niobe gekentert war, und eine Veranstaltung, die wohl auf höhere Anordnung an einem Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages stattgefunden hat. Sie blieb mir deshalb im Gedächtnis, weil Herr Brockmüller, der die Ansprache hielt, ein dickes Buch auf das Rednerpult schmetterte und bemerkte, eigentlich sei das Papier zu schade für den Abdruck dieses Schandvertrages, und man dürfe das Buch nur mit der Kohlenzange anfassen.

Die politische und wirtschaftliche Notlage war für die Sextaner und Quintaner noch wenig spürbar. Daß es im Winter 1931/32 (oder war es 1932/33?) Kohlenferien gab, um durch die Schließung der Hamburger Schulen für eine Woche Heizkosten einzusparen, war ein von uns eher freudig begrüßtes Ereignis. Mehr beeindruckte es uns, als man erzählte, daß ein Ehemaliger nach seinem Ingenieurstudium keine Anstellung fand und deshalb als Schweißer arbeitete. Ängstlichkeit erfüllte uns, wenn es hieß, daß der Vater eines Mitschülers erwerbslos geworden war.

Bewußter wurde uns das Vordringen des Nationalsozialismus. Es gab Schüler, die mit kindlichem Stolz, hinter dem Revers versteckt, ein Hakenkreuzabzeichen trugen. Von unserem Turnlehrer in Sexta, sein Spitzname war "Höppel", wurde schon 1931 behauptet, er sei SS-Mann. Als Dr. Grossmann bei einer Rede in der Aula im Sommer 1932 sich begeistert über die Hitler-Bewegung äußerte, war das Erstaunen der Schüler spürbar. Bald danach war Dr. Grossmann verschwunden; in den Quinten ging daraufhin das Gerücht um, er sei nach Cuxhaven, das damals zu Hamburg gehörte, strafversetzt.

+

Montags hatten wir Quintaner in der 5. und 6. Stunde Schwimmen in der Badeanstalt Lübeckertor. Als wir an einem solchen Tag nach Hause zurückkehrten, sahen wir auf unserem langen Heimweg die ersten Hakenkreuzfahnen aus Privathäusern heraushängen. So verbreitete sich die Nachricht von dem, was die Nazis später "Machtübernahme" nannten.

Zunächst lief in der Schule alles, als ob nichts geschehen wäre. Nur einmal fühlte sich unser Klassenlehrer Dr. zum Felde, von uns "Acker" genannt, Mitte oder Ende Februar veranlaßt, unvermittelt während der Stunde zu sagen: "Diese

Leute mit den französischen Mützen (gemeint war die an das französische Képi erinnernde Kopfbedeckung der SA und SS) werden sich keine sechs Wochen halten." Jene Worte habe ich aus zwei Gründen nicht vergessen: Eine solche Äußerung im Unterricht war etwas völlig Ungewohntes. Und vor allem - etwa zwei Monate danach machten wir auf einem Lastwagen einen Klassenausflug zu den Segeberger Kalkberghöhlen. Zu dieser Fahrt erschien "Acker" in SA-Uniform. Ohne mit jemandem darüber zu sprechen, war ich zutiefst enttäuscht; denn ich erinnerte mich noch genau an die Worte vom Februar und hielt "Acker" von nun an für unglaublich. Darüber, ob hinter diesem Schritt eine berufliche Zwangslage stand, habe ich damals natürlich nicht nachgedacht.

Für die Mehrheit der Schüler waren die Jahre 1933/34 ideal. Wieviel Unterricht ist in jener Zeit ausgefallen, etwa dadurch, daß sich die Schüler in der Aula versammeln mußten, um eine Hitler-Rede im Radio zu hören oder um Propagandafilme zu sehen. In den Filmen wurde meistens zunächst die Zeit der Weimarer Republik in den düstersten Farben geschildert, dann sah man eine Lokomotive, die sich zischend und mit viel Dampf langsam in Bewegung setzte, und schließlich kam die Vision einer strahlenden Zukunft. Besonders der Einfall mit der allmählich anrollenden Lokomotive, die Räder in Großaufnahme, wurde bald Anlaß zu Spötteleien, an denen sich auch einzelne Lehrer ungeniert vor ihren Schülern während des Unterrichts beteiligten.

Schon 1933/34 war die Masse der Schüler in die Hitler-Jugend oder in das Jungvolk, einige andere anfangs noch in die Jugendverbände der Kirche, der Deutschnationalen oder des Stahlhelms, Primaner auch in die SA oder SS eingetreten. Sichtbar wurde das bereits bei der ersten Abiturientenentlassungsfeier. Der politische Umbruch hatte in der Zeit der schriftlichen und mündlichen Reifeprüfung stattgefunden; die feierliche Entlassung erfolgte jedoch nach der "Machtübernahme". Kaum einer der Abiturienten erschien noch im guten Anzug; fast alle trugen die Uniform irgendeiner "nationalen" Organisation. Ungewohnt war auch die neue Art des Grußes. Der Abiturient stieg in der Aula die Stufen zur Bühne hinauf, knallte die Hacken zusammen, riß den Arm zum "deutschen Gruß" hoch, bekam vom Schulleiter Dr. Iburg mit einem Händedruck das Reifezeugnis, riß wieder den Arm hoch, mit den Hacken knallend, und ging nach einer strammen Kehrtwendung zurück auf seinen Platz. Es war nicht nur ein steifer und holperiger Anblick; es war auch komisch, da ein oder zwei der zackigen Jünglinge mit ihren blankgeputzten Langschäftern auf dem glatten Parkett ausrutschten und die Treppenstufen hinunterkollerten. Doch schon 1934 erschienen die Abiturienten zu ihrer Entlassungsfeier wieder im gewohnten Zivil.

Andere Gewohnheiten der Vergangenheit haben sich nicht gehalten. Schon 1933 hörten wir damit auf, Schülermützen zu tragen. Bisher hatte die Unterstufe Mützen aus blauem Tuch, die Mittel- und Oberstufe solche aus blauer Seide beziehungsweise aus blauem Samt. Die einzelnen Klassenstufen waren

an den verschiedenfarbigen Bändern zu erkennen. Nun galt das den Nazis als Ausdruck einer Standesschule, als bürgerlich und reaktionär. Ebenso kamen die Schulfeste außer Mode, die bisher einmal im Winter Schüler, Eltern und Lehrer zu Spielen, Tombola und Tanz in einem Lokal an der Oberalster vereinigt hatten.

Zu den Neuerungen gehörte bald auch die Flaggenparade. Am ersten Montag im Monat traten Schüler und Lehrer nach der Andacht vor dem Haupteingang an. Der Hausmeister wartete auf dem Dach über dem Musiksaal am Fahnenmast. Das Kommando zum Hissen der Flagge gab Dr. Iburg, ebenso hinterher für den Abmarsch der Schüler in ihre Klassen. Da die Kommandos langatmig und recht zivil klangen, hatten wir oft Anlaß, uns zu mokieren. Ebenso reizten uns manche Versuche unserer Lehrer, beim Betreten der Klasse den vorgeschriebenen "deutschen Gruß" zu erweisen, zum Lachen.

1934 wurde der "Staatsjugendtag" eingeführt. Die Mitglieder des Jungvolks hatten sonnabends schulfrei, um an Fahrten teilnehmen zu können, damit der Sonntag der Familie und dem Kirchgang vorbehalten blieb. Doch machte das Jungvolk daraufhin oft sonnabends und sonntags eine Fahrt. Die übrigen Schüler mußten, auch wenn sie der Hitler-Jugend angehörten, sonnabends an einem nationalpolitischen Unterricht teilnehmen. Dafür vorgebildete Lehrer gab es nicht. Ich erinnere mich noch an eintönige Stunden bei Herrn Jessen, der, als Deutschlehrer an literarische Interpretationen gewöhnt, nun pflichtgemäß versuchte, uns satzweise den Inhalt von Hitlers Mein Kampf zu vermitteln.

+

In Untertertia bekamen wir einen neuen Klassenlehrer, Dr. Loy. Bei ihm hatten wir die Fächer Latein als zweite Fremdsprache, Geschichte und Erdkunde. Dr. Loy war damals ein begeisterter Anhänger der neuen Zeit. Er erzählte uns 1934 mehrfach, daß er zwar 51 Jahre alt sei, daß aber sein Herz noch jung sei, und so tue er Dienst in der SA. In lateinischen Klassenarbeiten verwendete er Aufgaben, in denen wir das Wort "Führer" und ähnliches ins Lateinische zu übersetzen hatten. Er übertrieb dermaßen, daß wir ihn oft genug auslachten. Mehr als einmal hörten wir dann: "Jetzt lacht ihr, aber in zwanzig Jahren werdet ihr an mein Grab treten und sagen: Er hat doch recht gehabt; auch Frankreich ist nationalsozialistisch geworden."

Einmal erhielt ich bei einer ähnlichen Gelegenheit einen Tadel ins Klassenbuch. Dr. Loy hatte wieder damit begonnen, daß der einstige Lehrsatz "Ex oriente lux" falsch sei. Und schon flüsterte ich meinem Banknachbarn ins Ohr, heute hieße es "Ex Dithmarsia lux". Dr. Loy stammte nämlich aus Dithmarschen. In Untersekunda las er mit uns begeistert die Ariovistkapitel in Cäsars bellum Gallicum, obwohl der zweite Teil von Buch I als Anfangslektüre wenig geeignet erscheint. Doch wir halfen uns mit den bekannten "Schulmännern".

Nach Kriegsausbruch traf ich Dr. Loy mehrfach zufällig auf der Straße. Schon nach dem siegreich beendeten Polenfeldzug äußerte er sich unverhohlen mit größtem Pessimismus. Ich höre ihn noch heute: "Tschentscher, das geht nicht gut!" Später steigerte sich seine Besorgnis immer mehr. 1943 wurde er verhaftet und kam ins KZ. Fassungslos erzählte er mir nach dem Krieg, daß ihn sein bester Schulfreund bei der Gestapo angezeigt hatte. Im Juli 1943 in Hamburg ausgebombt, hatte Dr. Loy als Evakuierter in Dithmarschen diesem Freund gesagt, der Krieg sei verloren, die Regierung verbrecherisch. Mehrfach wiederholte er: "Ich habe doch von der ersten Klasse an mit ihm auf einer Bank gesessen."

Konflikte gab es vor allem während der Religionsstunden. Dr. Daecke mußte sich in der Mittelstufe mit ein paar allzu indoktrinierten Hitlerjungen auseinandersetzen, die die biblische Lehre ins Lächerliche zu ziehen versuchten. Heftige Diskussionen gab es um die für Christen wichtige Frage, ob die Pflege und Sorge für Geisteskranke und Krüppel berechtigt sei. Oft erzählte uns Dr. Daecke von seiner Verschüttung im Ersten Weltkrieg, und wie er zeitweise das Gedächtnis völlig verloren hatte. Aber es gelang ihm nicht ganz, die Schrecken des Krieges uns deutlich zu machen.

In der Obersekunda, die plötzlich in Klasse 7 umbenannt worden war, hatten wir Herrn Brockmöller in Religion. Er war einer der wenigen entschiedenen Nationalsozialisten unter unseren Lehrern, trotzdem noch mit schwachen Bindungen an das Christentum. Einerseits vertrat er im Unterricht antisemitische Thesen, andererseits lehnte er die Lehren von Mathilde Ludendorff mit äußerster Heftigkeit ab. Wir kauften deshalb ihre neuesten Hefte und legten sie zu Beginn der Stunde auf den Lehrertisch. Wenn Herr Brockmöller dann mit forschem Schritt hineinstürmte, als ob er bestens für den Unterricht präpariert sei, und das Heft sah, blätterte er zunächst schweigend darin herum und biß sich schließlich an irgendwelchen Thesen fest, über die er über die Fünfminutepause nach der ersten Stunde hinweg bis zum Ende der folgenden Geschichtsstunde zu dozieren pflegte. So hatten wir in zwei Fächern ein recht gemütliches Jahr.

Nur einmal geriet ich durch Herrn Brockmöller in größte Verlegenheit. Er hatte wieder die damals gängige These vertreten, Jesus sei kein Jude, sondern arischer Abstammung. Als ich spontan einwandte, daß mein Pastor uns im Konfirmandenunterricht aus der Bibel das Gegenteil bewiesen habe, kam eine Reaktion, mit der ich nie gerechnet hätte. Herr Brockmöller explodierte förmlich, verlangte den Namen des Pastors zu hören, ließ mich aber gar nicht zu Worte kommen, sondern redete ununterbrochen weiter, nämlich daß ein solcher Pastor ins KZ gehöre und dergleichen. Er steigerte sich derartig in Wut, daß er, wie mir schien, zum Schluß offenbar nicht mehr wußte, was ihn so erregt hatte. So ist er glücklicherweise nicht auf seine Frage nach dem Namen des Pastors zurückgekommen.

1938 wurde Herr Brockmüller Oberstudiendirektor in Wernigerode. Später hörte ich, daß für die Berufung die dienstliche Beurteilung entscheidend gewesen sei, die ihm Dr. Iburg gegeben hatte: "Herr Brockmüller ist ein typischer Vertreter des Dritten Reiches." Sein Dienstefter war nämlich, auch für Schüler erkennbar, nicht gerade rühmenswert. Zum Nachfolger erhielten wir in der Abschlußklasse Herrn Jessen in Religion. Dieser war alles andere als ein Nazi, machte auch im Unterricht keinen Hehl aus seiner starken kirchlichen Bindung, die ihn jedoch ziemlich bigott erscheinen ließ und uns kaum überzeugte. In sicherlich gut gemeinter, aber völlig verfehlter Weise versuchte Herr Jessen nun im letzten Jahr unserer Schulzeit das Wissen zu vermitteln, das uns gegen die zunehmende Kirchenfeindlichkeit der NS-Ideologie gefeit machen sollte. Der Unterricht bestand nur noch darin, daß uns Herr Jessen die antikirchlichen Thesen ins Heft diktierte und anschließend deren Widerlegungen. Zu einer Aussprache konnte es bei dieser Methode nicht kommen. Deshalb wollten sich einige Schüler vom Religionsunterricht abmelden. Da aber Herr Jessen zugleich unser Deutschlehrer war, erschien ihnen der geplante Schritt zu riskant, wenn sich nicht die übrige Klasse anschloß. Die Aktion scheiterte, weil ein Klassenkamerad aus einer streng gläubigen Familie kam und sich auf keinen Fall beteiligt hätte.

+

Der Einfluß der NS-Zeit war noch begrenzt. Unsere Lehrbücher stammten aus der Weimarer Zeit oder waren unveränderte Neuauflagen. Ob eine Indoktrination im NS-Sinne erfolgte, hing weitgehend vom Fachlehrer ab. In Biologie war Vererbungslehre eine Konzession an die Zeit; in Geschichte kam die Weimarer Republik schon aus Zeitmangel zu kurz.

Unsere Lehrer haben sich mit kritischen Äußerungen, oft vielleicht ungewollt, nicht zurückgehalten. So machten einige Fachlehrer die "arische" Mathematik und Physik lächerlich. Zur Gestapo mußte Dr. Grabner. Er war ein begeisterter Anhänger des VDA, des Vereins für das Deutschtum im Ausland, hatte vor 1933 Schüler für den VDA geworben und mit ihnen Fahrten in deutsche Grenzgebiete unternommen, nach Südtirol, in den Polnischen Korridor und 1932 nach Nordschleswig. Die "Gleichschaltung" nach 1933 hat ihn schwer getroffen. Trotzdem blieb er im Unterricht unbeirrt seinem Anliegen treu. Schüler sagten ihm nach, der Erdkundeunterricht habe bei Italien zum Beispiel nur aus den Orten, Flüssen, Bergen und Eisenbahnlinien Südtirols bestanden. Während der Sudetenkrise hat er eine Klasse nach dem schlimmsten Deutschenfeind gefragt, aber alle Antworten waren falsch, bis er endlich den Schülern die Lösung sagte, nämlich Mussolini wegen der Unterdrückung der Südtiroler. In der Klasse befand sich der Sohn einer Frauenschaftsleiterin, von der Dr. Grabner sofort angezeigt wurde.

Nach meinem Eindruck unbewußt war das Verhalten unseres verehrten Französisch- und Englischlehrers Herrn Hestermann, wenn er zum Beispiel in Obertertia ein Lesestück zum Anlaß nahm, über englische Verfassungsgeschichte zu sprechen, und die Magna Charta von 1215 als "cornerstone of liberty" herausstellte. 1934 hielt Herr Hestermann in der Aula die Festansprache zu Schillers 175. Geburtstag. Es machte mir großen Eindruck, mit welcher mitreißender Begeisterung Herr Hestermann Schiller als Kämpfer der Freiheit, den Protest in den Räubern und die Flucht aus der Tyrannei des württembergischen Herzogs geschildert hat.

Besonders spürbar war die ablehnende Haltung bei Dr. Helmecke. Wir bekamen ihn in der Klasse 8 als Nachfolger von Herrn Brockmüller in Geschichte. Wenn Dr. Helmecke mit gesenktem Kopf, ohne uns anzusehen, die Klasse betrat, hob er die Hand zu einer Bewegung, die eigentlich sein Kommando "Setzen!" in einer Weise unterstrich, als habe er uns mit dem schnell hinunterschwingenden Arm auf unsere Plätze drücken wollen. Dabei hat er nie "Heil Hitler" gesagt; dennoch konnte niemand behaupten, er habe die Hand etwa nicht zum "deutschen Gruß" erhoben. Erst danach sah er uns an. Manchmal lehnte er sich an den Türrahmen und begann mit leicht nieselndem Tonfall zu erzählen. Etwa: "Da ist wieder ein neuer Erlass gekommen. Schillers Don Carlos darf nicht mehr im Unterricht behandelt werden. Da kommt etwas von Gedankenfreiheit vor. Trotzdem lesenswert." Kurze Pause; und der Geschichtsunterricht begann.

Selbst für 17jährige beeindruckend war es, wie er uns auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise, als alles mit dem baldigen Kriegsausbruch rechnete, versicherte, er werde als Reserveoffizier von 1914/18 selbstverständlich auch jetzt seine Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes tun. Oder wie er unmittelbar nach der Münchener Konferenz in dem allgemeinen Aufatmen, daß der Frieden gerettet sei, in einigen Streiflichtern aus eigenem Erleben den Ersten Weltkrieg schilderte und dabei verdeutlichte, wie sehr die Begeisterung bei Kriegsausbruch in die Irre gegangen war und wie die allgemeine Not, vor allem der Mangel an ausreichender Ernährung, schon 1917 die Soldaten demoralisiert hatte.

Wie unsere Einstellung zur NS-Zeit gewesen ist, scheinen mir folgende drei Beispiele zu veranschaulichen. 1934 pflegten wir an der Hauswand zwischen dem Nebeneingang und dem Hofausgang zum Hammer Steindamm zu stehen. Dort spielten wir mit Papierknäuel Fußball; dort erzählten wir uns aber auch fast täglich die neuesten politischen Witze. Der andere Vorfall spielte sich in Untersekunda ab. Wir hatten einen Klassenkameraden, der nach damaliger Diktion als Halbjude galt. Eines Tages begann, während wir vor dem Musiksaal warteten, ein Schüler plötzlich zu äußern, hier rieche es nach Knoblauch. Sofort haben ihn mehrere Klassenkameraden mit leisen, scharfen Worten zum Schweigen gebracht. Schließlich im Februar 1938: Wir hatten morgens im Radio oder in der Zeitung von der

Amtsenthörung des Generalfeldmarschalls v. Blomberg erfahren. Als ich vor der ersten Stunde in die Klasse kam, tobten dort bereits einige von uns mit den Rufen "Heil Blom! Heil Blom!"; und das setzte sich in den nächsten Pausen fort. Offenbar bildeten wir uns ein, daß Blomberg die Nazis hätte davonjagen können. Gab es Äußerungen für die Nazis? Außer für die Weimarer Zeit erinnere ich mich nicht an so etwas. Aber warum sollten sich Schüler für eine Sache begeistern, die von Amts wegen, von einigen Lehrern und manchen Eltern bejaht wurde? Trotzdem waren, als wir unser Abitur machten, von 20 Schülern 19 Mitglieder der Hitlerjugend oder der SA.

+

Anfang Januar 1939 stiegen wir in den schriftlichen Teil der Reifeprüfung. Die Aufgaben hätten genauso in der Weimarer Zeit gestellt sein können. Nur im Deutschen war zum Erstaunen des Fachlehrers zu seinen Vorschlägen von der Behörde das Thema "Warum braucht Deutschland Kolonien?" hinzugefügt worden.

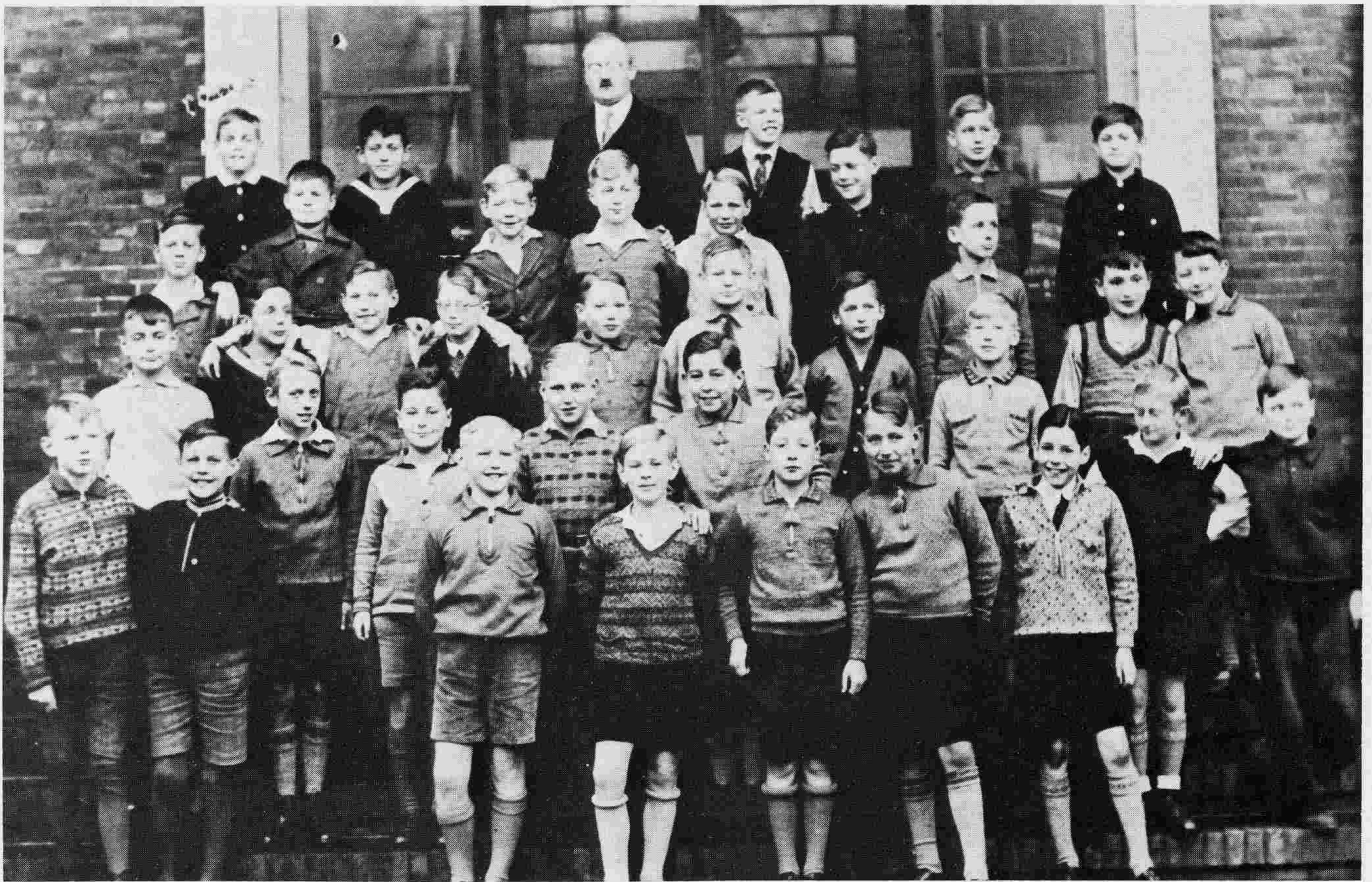
Die mündliche Prüfung fand am 1. Februar statt. Alle drei Klassen mit zusammen 55 Schülern wurden an einem Tag geprüft. Die 8 c, die sprachliche Klasse, sollte am Nachmittag kommen. Doch die Prüfung verzögerte sich; offenbar hatte die Zeit bei den anderen Klassen nicht gereicht. So wurde unsere Klasse außer in ein paar Einzelfällen nur im Lateinischen geprüft, und zwar geschlossen. Es waren 20 Stühle hingestellt, auf die wir uns in alphabetischer Reihenfolge setzen mußten. Jeder erhielt eine Teubner-Ausgabe von Cäsars bellum civile, und die Prüfung ging der Reihe nach, so daß sich die Letzten im Alphabet ihre voraussichtliche Textstelle schon genauer ansehen konnten. Hatte sich das Prüfungskollegium mit einem Anwesenden einen Streich erlauben wollen?

Die Prüfung war durch einen Umstand kurios. Außer dem Oberschulrat war auch der zuständige HJ-Bannführer mit seinem Stellvertreter anwesend. Wir kannten ihn und wußten um seine Bildungslücken. Komischerweise ließ er sich den Cäsar geben und schaute ernsthaft hinein.

Nach einigen Augenblicken des Wartens, leider waren zwei Klassenkameraden durchgefallen, erfuhren wir im Konferenzzimmer das Ergebnis. Damals gab es eine Gesamtnote. So las der Oberschulrat vor, wer mit "gut", wer mit "befriedigend" und wer eben nur bestanden hatte. In einem Fall hieß es jedoch, daß jener Schüler an sich mit "gut" bestanden habe; doch da er kein Mitglied der Hitler-Jugend sei, habe er "gemeinschaftsfeindliches Verhalten" gezeigt und könne daher nur das Prädikat "bestanden" erhalten. Mich erfüllte dieser Vorgang sofort mit heller Empörung. Denn was hatte schulisches Können mit der Zugehörigkeit zu einer Parteiorganisation zu tun, und wäre jemand mit "befriedigend" dann durchgefallen? Als ich dreißig Jahre später diesen Mitschüler zum

ersten Mal wiedersah und ihn darauf ansprach, konnte er sich zu meiner Überraschung an die ihm zugefügte Ungerechtigkeit überhaupt nicht mehr erinnern.

Ende Februar 1939 war die Entlassungsfeier in der Aula. Alles lief so ab, wie wir es bei den Abiturienten von 1932 bis 1938 als Zuschauer miterlebt hatten. Reden wurden gehalten, die wir in verständlicher Aufregung nur halb verstanden. Dr. Iburg überreichte uns die Zeugnisse. Es war wie immer. Doch dann kam die Überraschung. Ein Leiter des NS-Lehrerbundes trat plötzlich hinter das Rednerpult und begann eine donnernde Anklage gegen den Direktor wegen seiner reaktionären Einstellung. Einige Monate später war Dr. Iburg kein Schulleiter mehr, sondern mußte am Christianeum unterrichten. Uns aber schickte man bald darauf in den Krieg.



Sexta 1931



## Streiflichter aus einer Lebensarbeit -

### zugleich eine kurzgefaßte Geschichte der Kirchenpauer-Schule

Es ist wohl selten einem Menschen vergönnt, den größten Teil seines Lebens mit einer Schule verbunden und an ihr tätig gewesen zu sein, wie es bei mir der Fall ist. Meine Erinnerung an diese Zeit stellt zugleich den Entwicklungsgang der Kirchenpauer-Schule dar.

Das erste Gebäude des Kirchenpauer-Realgymnasiums - wie es damals hieß - waren zwei im stumpfen Winkel aneinanderstoßende Baracken, die vor dem Hammer Park an der Ecke Hammer Steindamm und Feldweg 199 (jetzt die bis Horn verlängerte Sievekingsallee) standen. Auf drei Seiten umgaben Schrebergärten das Grundstück, und die hohen Bäume des Hammer Parks ragten jenseits des Feldwegs auf, eine ideale Nachbarschaft für die Schule. Am 27. April 1914 zogen dort 19 aus zehn verschiedenen Hamburger Anstalten kommende Untertertianer ein. Das "Kollegium" bestand aus dem Direktor, Herrn Prof. Dr. Pflaumbaum, und dem Klassenlehrer, Herrn Dr. Claußen.

Während der großen Ferien brach der 1. Weltkrieg aus. Prof. Pflaumbaum mußte für den freiwillig ins Feld gezogenen Direktor Grimsehl die Leitung der Oberrealschule auf der Uhlenhorst übernehmen und führte gleichzeitig das Kirchenpauer-Realgymnasium weiter, das jetzt in das Schulgebäude an der Averhoffstraße übersiedelte.

Ich war damals Schüler in der Obersekunda der Oberrealschule und erlebte also den Einzug der Kirchenpauer-Schüler, die wir bald als "Kirschenklauer" bezeichneten. Das verstimmte sie und führte anfangs sogar zu Prügeleien. Aber bald gewöhnten wir uns aneinander, und bei den in den ersten Kriegswochen eintreffenden Siegesmeldungen sangen wir gemeinsam auf dem Hofe in den Pausen begeistert vaterländische Lieder. Ein oft gesungenes Lied war "O Deutschland hoch in Ehren", das stark von den Mauern der umgebenden Häuser widerhallte.

Mit Beginn des Winter-Halbjahres 1914 wurde eine neue (Michaelis-) Untertertia eingerichtet, der nun im Abstand eines halben Jahres immer neue Tertien folgten, während die vorhandenen Klassen aufrückten.

Allmählich aber wurde die Schülerzahl des Kirchenpauer-Realgymnasiums so groß, daß sie im Gebäude der ORU nicht mehr untergebracht werden konnte. Da war es eine große Freude für Lehrer und Schüler, daß sie am 1. Dezember 1916 in ein eigenes Heim, das Sievekingsche Herrenhaus, im alten, wunderschönen, z.T. noch verwilderten Hammer Park einziehen konnten. Er war damals noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich, so daß der Unterricht, vor allem im Sommer, auch im Freien stattfinden konnte.



Das Herrenhaus im Hammer Park

Ostern 1920 war der Abschluß unserer Anstalt nach oben hin erreicht: die Gründungsklasse von 1914 machte ihr Abitur. Ostern 1922 besaß die Kip zum ersten Mal auch nach unten hin alle Klassen und war damit zur Vollanstalt geworden.

Ich hatte inzwischen November 1916 mein Notabitur gemacht (drei Monate vor dem eigentlichen Termin) und war dann als Artillerist an die Front nach Frankreich gekommen. Am Chemin des Dames wurde ich bei einem Angriff schwer verschüttet und nach längerem Lazarett- und Sanatoriumsaufenthalt Ende 1917 für ein Jahr als kriegsunfähig entlassen. Im Januar 1918 begann ich mein Studium, führte es in Hamburg weiter und machte im Februar 1922 mein Staatsexamen in den Fächern Mathematik, Physik und Chemie als Hauptfächer.

Ostern 1922 wurde ich als "Kandidat des höheren Schulamts" - heute Studienreferendar - an das Realgymnasium des Johanneums in der Armgartstraße bestellt. Mein Aufenthalt dort dauerte aber nur drei Tage, da ich angewiesen wurde, mich im Kirchenpauer-Realgymnasium zu melden, das durch den Ausbau zu einer Vollanstalt noch Lehrkräfte benötigte. Ort: Herrenhaus im Hammer Park. Es war ein herrlicher Anfang, als ich

am nächsten Morgen, einem klaren Vorfrühlingstag, durch den schönen Hammer Park der neuen Stelle meines Wirkens zuschritt.

In pädagogischer Hinsicht wurde ich sozusagen gleich richtig "ins Wasser geworfen", denn Herr Direktor Pflaumbaum teilte mir bei der Begrüßung mit, daß ich sofort einen Unterricht mit 24 Stunden in der Woche übernehmen sollte.

Wie bereit und aufgeschlossen die Jugend nach dem 1. Weltkrieg war, kann man daraus ersehen, daß mich Oberklassenschüler baten, mit ihnen über Weltanschauungsfragen zu diskutieren. So habe ich z.B. mit 4 Oberprimanern das Buch von Hunzinger "Hauptfragen der Lebensgestaltung" gelesen. Und wenn wir um 22 Uhr das Herrenhaus verlassen mußten und mit den sie bedrängenden Fragen noch nicht fertig waren, haben wir bei gutem Wetter wie die alten Griechen im Umhergehen im idyllischen Park noch weiter darüber diskutiert.

Nachdem nun Ostern 1922 das Kirchenpauer-Realgymnasium zur Vollanstalt ausgebaut war, wurde es unmöglich, alle Klassen im Herrenhaus unterzubringen. Nach einigem Hin und Her wurde uns von der Schulbehörde das Gebäude des Lehrerinnen-Seminars an der Freiligrath-Straße (gegenüber dem Landwehrbahnhof) zur Verfügung gestellt, das infolge des Abbaus des Seminars zum größten Teil frei geworden war. Ostern 1923 siedelte der größte Teil unserer Klassen in das neue Schulgebäude über, außer zwei Unterklassen vor allem die Oberklassen wegen der besseren Möglichkeiten für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Es war das vierte Gebäude seit der Gründung unserer Schule.

Dieses "Zwei-Häuser-System", mit dem wir bis Ostern 1924 leben mußten, da erst dann das Seminar ganz geräumt wurde, war für die meisten Lehrer etwas unangenehm, da sie sowohl in der Freiligrath-Straße als auch im Hammer Park unterrichten mußten. Die 10 Minuten Pause reichten nicht aus, um den etwa 17 Minuten langen Weg zurückzulegen, so daß manche Stunden etwas "angeknappert" waren.

Als Kriegsteilnehmer konnte ich schon nach einjähriger Kandidatenzeit meine zweite Prüfung machen und wurde damit "wissenschaftlicher Hilfslehrer". Im Herbst 1923 wurde ich an die Lichtwarkschule versetzt. Es war interessant, diese Schule mit modernen pädagogischen Tendenzen kennenzulernen. Aber ich war froh, als ich Ostern 1925 wieder an mein Kirchenpauer-Realgymnasium zurückgeholt wurde. Ich bekam eine Sexta mit ungefähr 50 Schülern, die ich dann als Klassenlehrer bis zum Abitur 1934, das alle 13 Schüler bestanden, durchgeführt habe.

April 1926 reichte der Elternrat einen Antrag auf Errichtung eines Neubaus ein, der im November dringend wiederholt wurde. Mit der Planung des Neubaus ging es nur langsam voran. Erst September 1927 bewilligte eine Senatskommission den Neubau und wiederum ein Jahr später die Bürgerschaft die Mittel dazu.

Am 10. Dezember 1928 war ein wichtiger Tag für unsere Schule: An der Ecke Hammer Steindamm-Siebekingsallee, gegenüber dem Platz, wo 1914 die ersten Baracken für unsere Schule aufgestellt wurden, wurde nun der Bauzaun für den Neubau errichtet. Am 2. September 1929 fand die Richtfeier unseres neuen Gebäudes statt. Während die Richtkrone überreicht wurde, sagte ein Schüler folgenden Spruch auf:

Es prangt in diesen frohen Erntetagen  
manch bunt Gewinde über vollem Wagen.  
Auch unser Kranz soll eine Ernte künden,  
wo Geist und Faust zugleich belohnt sich finden.  
Fast fertig ragt der Bau so stolz und frank,  
die Krone dem Verdienst, dem Himmel Dank.

Am 24. Juli 1930 endlich erlebten wir die amtliche Einweihungsfeier, der in den nächsten Tagen der Umzug folgte. Anfang September fand dann, insbesondere für die Elternschaft gedacht, eine interne Einweihungsfeier statt, deren Höhepunkt das von Schülern aufgeführte Spiel vom Antichrist war.

Die ruhige Entwicklung unserer Schule wurde 1933 unterbrochen. Im Sommer kam eine Anfrage der Schulbehörde, wer sich für den Luftschutz zur Verfügung stellen wollte. Da ich bald nach dem Einzug in das Gebäude die Verwaltung der Chemie-Sammlung übernommen hatte, hielt ich es für notwendig, mich zu melden, um im Ernstfall helfen zu können. Aber im September wurde ich zu einem einwöchigen Abendkursus des neugegründeten Reichsluftschutzbundes bestellt. Kurze Zeit später erhielt ich den Auftrag, eine Luftschutzschule zu leiten, die in der Kirchenpauer-Schule eingerichtet werden sollte. Sie hatte die Aufgabe, die Bevölkerung, insbesondere die Luftschutz-Hauswarte, in Abendkursen über das Verhalten bei Luftangriffen zu instruieren. Referenten waren Ärzte, Ingenieure für den Bau von Luftschutzkellern und ich als Chemiker für das Verhalten beim Einsatz von Kampfstoffen und Phosphorbomben.

Nach einem Jahr wurde ich von diesem Posten abgelöst und als Chemiker in den Sicherheits- und Hilfsdienst Hamburgs berufen und bekam den Auftrag, zusammen mit einem Chemiker am Chemischen Staatsinstitut Methoden zum Nachweis von Kampfstoffen und zur Entgiftung von Kleidung zu entwickeln sowie Kampfstoffuntersuchungsstellen-Leiter und Gasspürer auszubilden. Alles mußte neben der Hauptarbeit des Unterrichts geschehen. Die Arbeit in der Schule wurde immer unruhiger. Nicht nur die Lehrer wurden durch Aufträge neben dem Unterricht beansprucht, sondern auch die Schüler durch Dienst in der Hitler-Jugend u.a.

1939 feierten wir kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges das 25jährige Jubiläum unserer Kirchenpauer-Schule. Die Feier war mit einer großen Ausstellung verbunden, die sämtliche Räume des 2. Stockwerks einnahm.

Ich selber wurde am 1. September 1939 als Chemiker in die örtliche Luftschutz-Leitung Hamburgs berufen, nach meiner

Ausbombung im Juli 1943 und Unterkunft in Ratzeburg zusätzlich als Luftschutz-Chemiker des Kreises Herzogtum Lauenburg. Dort war meine Aufgabe vor allem, Phosphorbomben zu entschärfen.

Die Verbindung unter den Kollegen während des Krieges war sehr locker, nachdem auch durch die Kinderland-Verschickung das Kollegium in alle Winde zerstreut war. Kollege Dr. Claußen versuchte durch Rundbriefe noch eine Verbindung untereinander herzustellen.

Durch einen Bombenangriff in der Nacht vom 27. zum 28. Juli 1943 wurde Hamm nahezu vollkommen zerstört. Auch das Dachgeschoß der Schule wurde von Brandbomben getroffen und brannte vollständig aus.

Nach dem Kriege wurde das Kirchenpauer-Realgymnasium mit der Oberschule Uferstraße und der Wichernschule unter dem Namen Kirchenpauer-Schule vereinigt und fand bis zur Wiederherstellung des Gebäudes Unterkunft in der Mädchen-Oberschule Caspar-Voght-Straße.

Am 29. Mai 1952 wurden die Tafeln der Gefallenen unserer Kirchenpauer-Schule - es waren etwa 250 - übernommen, die jetzt im Flur des Erdgeschosses uns an die Opfer erinnern, die Lehrer und Schüler unserer Anstalt im 2. Weltkrieg brachten.

Zuletzt möchte ich der Schule einen besonderen Dank aussprechen. Seit dem 2. Weltkrieg habe ich mich bemüht, moderne Forschungsgebiete der Chemie wie Chromatographie, Ionenaustauscher und Isomerie in den Schulunterricht einzuführen. Eine große Hilfe waren mir dabei Schüler der Oberstufe, die im Wahlpflichtfach oder in Arbeitsgemeinschaften sehr interessiert mitarbeiteten und sich zum Teil auch forschend betätigten. Nach meiner Pensionierung 1963 mit 65 Jahren konnte ich, da Mangel an naturwissenschaftlichen Lehrern bestand, bis Ostern 1970 noch 10 Stunden wöchentlich unterrichten, im letzten Jahr 13 Stunden, da ein Kollege aus Gesundheitsgründen eine Zeitlang ausscheiden mußte. Ich bin der Schulleitung und dem Kollegium dankbar, daß ich auch bis heute noch in der Schule die experimentellen und literarischen Entwicklungen in der Schulchemie verfolgen und meine Bücher damit auf dem laufenden erhalten kann.

Hamburg, 6. September 1980

Dr. H. Daecke

## Z U F A L L ? ?

Unser Hausmeister berichtet:

Ich, Karl-Heinz Reimer, habe am 30.9.1952 in dieser Schule, im Gebäude des Kirchenpauer-Gymnasiums, meine Gesellenprüfung im Tischlerhandwerk abgelegt. Damals war die Schule weitgehend von Berufsschulen genutzt. Innerhalb meiner Lehrzeit wurde ich in Klassenräumen der 2.Etage, in unseren Chemieräumen, unterrichtet. Mein Gesellenstück war im Erdgeschoß ausgestellt.

Zusätzlich habe ich eine Maschinenprüfung abgelegt. Sie fand in den Räumen unserer heutigen Aula statt. Am 15.November 1966 trat ich dann meinen Dienst als Hausmeister an dieser schule an.

## SAUBER MACHT BEKLOMMEN

So ergeht es jedenfalls jemandem, dem dieser Zustand nicht vertraut ist.

"... Die Schmutzfurcht ist natürlich nur eine der vielen Ausdrucksformen tiefer Beziehungsstörung. Man ist generell entsetzlich allen und gar nicht zu Hause in diesen zum Sauberkeitsfetisch mißbrauchten Wohnungen. Wo diese Form des Gehabens als "Kultur", als "Milieu", als "Atmosphäre" eine Kindheit überschattet, bleibt dem so um eine primäre Lustquelle, um das glückliche Schweinereimachen-Dürfen betrogenen Individuum nichts übrig, als sich Ersatzlust zu suchen. Und zwar durch eine Wendung um 180° in seelischen Reaktionsbildungen. Nun wird die Sauberkeit, die Ordnung, die Pedanterie, der Eigensinn, der Geiz (den man doch als die Verstopfung der Gebefreudigkeit bezeichnen darf) zur sekundären Lustquelle. Und dieses Schicksal blüht nicht nur einem, sondern einer ganzen Gesellschaft ..."  
Alexander Mitscherlich (1)

Zwar bezieht Mitscherlich sich hier eindeutig auf Wohnungen, doch das Zitat zeigt trotzdem einiges auf, selbst wenn man es auf nicht zum Wohnen gedachte Gebäude, wie Schulen, bezieht. Auch hier wird dem Fetisch der Sauberkeit gehuldigt; an einem Ort, an dem Kinder einen nicht unwesentlichen Teil ihrer Zeit verbringen. Diese "Atmosphäre" umgibt sie auch außerhalb ihres Wohnkreises.

Fünzig Jahre alt ist das KIP-Gebäude in diesen Tagen. Seine schmutzige Fassade und sein nicht minder angegrautes Inneres zeugen von diesem Zeitraum. Hier hat man angesetzt zu arbeiten. Zur Feier steckt das KIP in neuem Gewande.

Man hat helle freundliche Farben zum Einheitsanstrich verwandt, von den Fluren sind die schäbigen Schränke verschwunden, verdrängt von funktionelleren Haken; unter den so zum Sitzen einladenden Fensterbänken sind die Fußabdrücke durch frische Farbe übertüncht worden; neue und sicherlich besser beschriftbare Tafeln haben die alten ersetzt; die Gardinen bestehen wieder aus zusammenhängenden Stoffbahnen anstatt aus losen Fetzen; das Mobiliar, abgeschabt, verlebt und von Schülerhand aus Langeweile, Verdruß und Übermut bemalt, hat man größtenteils gegen neues getauscht.

Alles, was kreativ unordentlich gewirkt haben mochte, ist aus dem Weg geräumt. Die Kanten sind geglättet.

Selbst die Pfeiler im Kunstsaal hat man nicht verschont; das hingehuschte graffiti, bunt und grell und ungeordnet und den Pfeiler verschmutzend, ist der Farbe zum Opfer gefallen.

Warum?

"Sauber ist schön und gut. Sauber ist hell, brav, lieb. Sauber ist oben und hier. Schmutzig ist häßlich und anderswo. Sauber ist das einzig Wahre, schmutzig ist unten und übel, schmutzig hat keinen Zweck. Sauber hat Recht ..." (2)

Nur deswegen, hat sauber wirklich Recht?

In einer Zeit, da Architektur sich ansatzweise zu entfernen beginnt von einer kalten Zweckbaumechanik, hat man in dieser Schule zur Jagd auf die Spuren von Leben geblasen.

Ganze Arbeit ist getan worden.

Um nicht mißverstanden zu werden, es sollte hier der Einwurf erlaubt sein, daß der Autor sich keineswegs mit einer allgemeinen Flohmarkthysterie oder dem Nostalgiewahn gemein machen will. Zu leicht würde es man sich auch machen, ginge man davon aus, daß der Autor von Grauen gepackt wurde, als er feststellen mußte, daß die von ihm vorgenommenen Gravuren und seine Zeichnungen unwiderbringlich verloren waren.

Es soll sicherlich auch nicht im nachhinein die Zerstörung des Mobiliars aus purer Freude an der Destruktion belobigt werden. Auch wird hier nicht bemängelt, daß baulich nötige Reparaturen und Innovationen (Dach, Leitungen) vorgenommen wurden, aber die Fragestellung, warum Kanten, die sich im Laufe der Zeit ergeben hatten, einfach so mir nichts dir nichts weggeglättet wurden, sei erlaubt.

Um auf Mitscherlich zurückzukommen, Ordnung und Pünktlichkeit als Negativwerte an sich zu verstehen, wäre sicherlich falsch; sie als einsichtige Lösungen für Unumgängliches zu verstehen, ist verbünftig. So auch mit der Sauberkeit, sobald sie als zweckmäßige Handlungsweise einsichtig gemacht werden kann, sie nicht als nebulose Tugend verordnet wird, ist sie fern von (Ersatz-)lust.

Aber, wenn die Begriffe in engstirniger Pedanterie verquasen und sich der Einzelne in seinem Egozentrismus mit Geiz und Absicht verstopft, wird die Sache brisant.

Zwar war das KIP durch die 50 Jahre und die Schüलगenerationen, die in dieser Zeit an ihm zehrten, nicht in den Zustand versetzt worden, der es einem ermöglicht hätte, sich "heimelig" zu fühlen, aber Korrosion und Verschleiß hatten Spuren hinterlassen. Spuren, die einem das Gefühl, die Sicherheit gaben, nicht allein zu sein; es war erkennbar, daß alles schon vor einem begangen war. Für ~~einen~~ selbst zwar trotzdem Neuland, doch man wußte, hier hatten sie alle schon die gleichen Sorgen und Freuden gehabt wie man selbst.

Weit zurückblickend, muß ich zugeben, daß ich in den ersten Tagen am KIP nicht so dachte - den Anfang in den engen Räumen des Souterrain mit den deutlichen Zeichen von Schlachten mit Obstresten und ähnlichem an den Wänden empfand ich schon als ein wenig "shocking". Doch mit der Zeit gab sich das, und man begann sogar einen gewissen Reiz am Verkommenen zu entdecken und lernte es schätzen.

Undenkbar scheint es mir heute, in frisch gestrichenen und neu ausgestatteten Räumen meine Schullaufbahn zu beginnen. Nein, nicht undenkbar, nur wäre ich genauso geschockt wie



damals beim Anblick der Verschmutzung. Genauso unangenehm wäre es mir, dort zu beginnen - wie vor neun Jahren ... Wenn es so etwas wie Trennungsschmerz oder -angst bei Abiturienten gibt - muß es wohl, wie sonst wäre es zu erklären, daß man so viele verklärt zurückblickende Stoßseufzer unseres Jahrgangs schon jetzt hört - dann wurde der Abschied wesentlich erleichtert, indem durch die Renovierung klar wurde, hier gehören wir nicht mehr hin, das ist nicht mehr das, was wir kannten und schätzten.

Zu hell, ja fast grell ist alles geraten, zu funktionell alles. Früher war es grauer, abgetragener gewesen. Die "Atmosphäre" war duldsamer, persönlicher, freundlicher. Jetzt ist es unerbittlich gradlinig. Als wollte man zu einem Erziehungsziel eine Analogie im Bau schaffen:

"... Gerade, klare Menschen wär'n ein schönes Ziel,  
Leute ohne Rückgrat haben wir schon zuviel ..." (3)

Wenn diese Idee hinter all dem Renovierungsbemühen steckt, so will ich meine Kritik in meinem kleingläubigen Kopf verschließen und hoffen, daß der Geist und die Inhalte, die den Unterricht der Jetzigen und der Nachfolgenden prägen, nicht steril, nüchtern und unduldsam sind - also kein Abfärben der "Atmosphäre" -.

Und in der Hoffnung, daß verstanden worden ist, daß

"Erziehung eine Erziehung zum Widerstand und zum Widerspruch" (4) sein muß, kann ich mir ein schelmisches Grinsen nicht verkneifen, wenn ich mir vorstelle, daß in ein paar Jahren bereits wieder die ersten Spuren der Gangbarmachung des sterilen Zustandes sich abzeichnen werden.

Joachim Büttner (Abitur 1980)

- (1) A. Mitscherlich: "Sinnieren über Schmutz", Merkur 11/70  
zitiert nach "Toleranz-Überprüfung eines Begriffes"  
Frankfurt 76
- (2) Chr. Enzensberger: "Größerer Versuch über den Schmutz"  
Kursbuch 10/67
- (3) B. Wegener: "Sind so kleine Hände" Song
- (4) Th. Adorno: "Erziehung zur Mündigkeit" Frankfurt 70

## DAS NEUE KLASSENZIMMER

GESTERN kamen die Maler und strichen die dreckigen Wände.  
FERNER kamen die Männer und brachten die sauberen Möbel.  
GRCS S war die Freude, als ich erblickte das reinliche  
Zimmer.

HAB' ich die Wand und die Möbel noch nie so sauber  
gesehen!

SELBST die gesäumten, blauen Gardinen wurden gewaschen.  
STARR wie ein Stein erschien mir die würdige Tafel.

TROTZDEM erfreute ich mich ihrer schönen und trefflichen  
Anmut.

DANN kam mein Nachbar und stürzte der Schönheit des Raumes  
entgegen.

PLAUDERND und plappernd suchten wir uns einen Platz im  
Gedränge.

DANN kam der Lehrer, wir gingen an unsere trefflichen  
Plätze.

Gaby Gerstenkorn, 10c

## UNSERE KLASSE

Unsere Klasse ist weiß und noch sauber und frisch sind  
die Wände.

Hell sind die Tische und Stühle, aus glänzendem Holz  
angefertigt.

Sauber gemalt sind die kalkweißen Rahmen der doppelten  
Fenster.

Blau wie die Farbe des Wassers und heil sind noch alle  
Gardinen.

Doch wie lange bleibt der Raum hier frisch und noch  
sauber?

Kommen die Schüler schon bald und stürzen wie hungrig'  
Pyranias

sich auf die glänzenden Tische? - Zerstören hier alles  
sehr fleißig

in den so langweil'gen Stunden von einigen Lehrern -  
und Pausen?

Hoffen wir, daß das nicht eintreten wird in all diesen  
Räumen .

Klasse 10c

von der verantwortung  
oder  
die bedingungen politischen lernens

ein jubiläum kann nützlich sein. es fordert zur rückschau auf. es ist ein kollektiver akt der erinnerung und besinnung. auch der kritischen reflexion? nur dann taugen die ergebnisse nämlich, um sie zur gestaltung der gegenwart heranzuziehen. selbstgefälligkeit jedenfalls stellt jede gedenk-"feier" in frage; die auffassung, daß man krampfhaft irgend etwas zu "feiern" habe. grundsätzlich gilt, daß jede erinnerung nur soviel wert ist, wieviel wahrhaftigkeit ihr zugrunde liegt. dazu gehört nicht nur, daß geschichtliche tatsachen nicht verfälscht, sondern vor allem auch, daß gewisse zusammenhänge direkt wieder ins bewußtsein gerückt werden und nicht, einem verbreiteten denken in kategorien von konfliktlosigkeit und harmonie zufolge, peinlich ausgespart werden.

die letzten fünfzig jahre waren nicht irgendein zeitabschnitt. die entwicklungskurve der zivilisation fiel inzwischen ins bodenlose und stieg wieder auf - zweifelhafte - höhen an. solche umwälzungen sind weder zufall noch schicksal, sie sind verantwortbar. wir fragen heute nach den ursachen für den faschismus in deutschland, was nicht gleichbedeutend ist mit dem problematischen begriff der schuld, aber auch nicht ganz von dieser zu trennen ist. die frage ist eher die nach der verantwortlichkeit im sinne von zuständigkeit und was im begrenzten rahmen dieser zu tun gewesen wäre aber nicht geschehen ist. wenn heute gefragt wird: 'wie war das möglich?', so ist das interesse daran meist ein historisches, das von vornherein einen direkten bezug zum frager selbst ausschließt. wir sollten uns aber selbstkritisch immer auch fragen: 'ist das nicht jederzeit wieder möglich?'

die geistige verfassung eines volkes bestimmt letztlich seine anfälligkeit für autoritäre regime. es ist etwas dran an der redensart, daß jedes volk die politiker hat, die es verdient. die sozialökonomischen bedingungen bildeten nur die folie, den hintergrund, sie sind aber nicht eigentlich selbst ursache. man hätte auch anders auf die folgen der weltwirtschaftskrise reagieren können als einem diktator hinterherzulaufen, wie die beispiele anderer europäischer länder zeigen. vielmehr waren es die unpolitische gesinnung der menschen, das obrigkeitsstaatliche denken und die fehlende demokratische tradition, die den sieg der faschisten speziell in deutschland erklären. welche institutionen haben aber einfluß auf die gesinnung der menschen? neben der familie ist dies doch vor allem die schule. was konnte man in der weimarer zeit in dieser hinsicht erwarten? sicher nicht, daß aus den schulen und universitäten heraus die eingeleitete entwicklung zum demokratischen staat vorangetrieben wurde, indem diese als revolutionäre oder zumindest progressive zellen in der gesellschaft wirkten. dazu war im ganzen lehr-

körper, wie bei allen beamten, das konservative, das heißt in diesem fall das monarchistische denken zu tief verwurzelt. aber was man von den bildungseinrichtungen durchaus erwarten mußte, war das konsequente festhalten am eigenen humanistischen anspruch. nicht nur die alten sprachen, auch die alten philosophen hätte man behandeln sollen. um im demokratischen sinne gesellschaftsverändernd zu wirken, hätte man die von deutschland hervorgebrachten vordenker der zeit, wie Kant - Marx - Freud, beachten müssen. aber um einer so menschenverachtenden politik entschieden entgegenzutreten, hätte es nur der besinnung auf die humanistische tradition bedurft (der humanist Thomas Morus hatte sich einst der obrigkeit verweigert und wurde dafür hingerichtet). aber das "humanistische gymnasium" war nur eine fassade, hinter der es ganz anders zuging. hier wurden kinder zu angepaßten, gewissenlosen staatsbürgern erzogen. kein aufschrei, als bücher verboten wurden. die unterordnung unter die machthaber und die herrschende ideologie war total. die gleichschaltung stieß auf keinen widerstand in den bildungsanstalten. man verließ den 'elfenbeinturm' wieder einmal nicht, um revolution zu machen, sondern um restauration mitzumachen. selbst wo ansätze aufgeklärten denkens vorhanden waren, zeigte sich die unfähigkeit, danach zu handeln. zu groß war die diskrepanz zwischen theorie und praxis. die geistige kraft der aufklärung konnte in diesem deutschland keine wirkung haben, im gegensatz zur brutalen kraft der autorität.

inzwischen "herrscht" demokratie im land. das ist kein verdienst der deutschen. die demokratie wurde "eingeführt", von oben dekretiert. und gerade die bildungseinheiten taten sich sehr schwer, so plötzlich demokratisches bewußtsein zu wecken. und wo es geschah, war viel opportunismus im spiel und wenig wissen und überzeugung. wie sollten auch aus vormals überzeugten nationalsozialisten und kaisertreuen über nacht integre demokraten werden? das bildungswesen blieb den veränderungen gegenüber abwartend und behielt seine konservative grundausrichtung unverändert bei. es zeigte sich bald, daß in den schulen so wenig demokratische substanz war, wie in allen anderen bereichen der neuen alten gesellschaft. und so begann die demokratie zu "herrschen" wie vorher kaiser und partei, obwohl die beherrschten eigentlich der souverän des staates und frei sein sollten. "ein weiterleben nach dem nazistaat setzt eine geistige revolution voraus, eine sittlich-politische revolution auf geistigem grunde." (K.Jaspers) davon konnte keine rede sein. die erneute restauration hatte mit dem tag der befreiung bereits eingesetzt. und statt wenigstens in den schulen die sog. "entnazifizierung" ernst zu nehmen, überließ man diese vielleicht wichtigste aufgabe für die zukunft, den unschuldigen heranwachsenden demokratie zu lehren, den dafür denkbar ungeeignetsten. Goethes analyse deutscher bildungsziele behielt gültigkeit: "das glück der persönlichen freiheit, das bewußtsein des englischen namens und welche bedeutung ihm bei anderen nationen beiwohnt, kommt schon den kindern zugute, so daß sie sowohl in der familie als in den unterrichtsanstalten mit weit größerer

achtung behandelt werden und eine weit glücklich-freiere entwicklung genießen als bei uns deutschen ... es geht bei uns alles dahin, die liebe jugend frühzeitig zahm zu machen und alle natur, alle originalität und alle wildheit auszutreiben, so daß am ende nichts übrig bleibt als der philister."

die von einer kleinen minderheit formierte "ApO", die nichtsdestoweniger in ihren aussagen und berechtigten forderungen den zeitgeist genau traf, war eine logische folge dieses ewigen konservativismus, der einer fragenden jugend keine antwort geben konnte. aber nicht, daß nun endlich eine wende herbeigeführt worden wäre, daß die erkenntnis sich durchgesetzt hätte, daß das volk alles andere als der souverän des staates war und seine verfassungsmäßigen rechte und freiheden nur auf dem papier bestanden, und daß die leute das nur deshalb nicht gemerkt haben, weil sie wieder einmal verführt und korrumpiert wurden, diesmal mit materiellem wohlstand, der sie vom gebrauch ihrer freiheden ablenken sollte. es zeigte sich spätestens nach dem scheitern der "ApO", die keinen rückhalt in der bevölkerung fand und somit nicht nur außerhalb des parlaments, sondern außerhalb der gesellschaft stand, daß auf das fundament dieses staates, das grundgesetz, kaum etwas aufgebaut oder weiterentwickelt worden war. die meisten leute hatten schlicht und einfach noch nicht begriffen, worum es in der demokratie eigentlich geht. sie wählten Adenauer ("auf den kanzler kommt es an"), wie früher den anderen "starken" mann an der spitze des staates. ein echter sinneswandel weg vom götzendienst am "General Dr. von Staat" (Thomas Mann), hin zu demokratisch-selbstbewußter gesinnung hatte nicht stattgefunden.

die schulen wurden ihrer verantwortung auch nach dem 2. weltkrieg nicht gerecht. ziel des deutschunterrichts war es, die realität durch sprache zu "beherrschen", wobei der bezug zur realität in wirklichkeit verlorenging. dieses vorgehen, die wirklichkeit anhand von literatur und texten zu erfahren, hebt die distanz des schülers zu dem behandelten nicht auf, sondern es führt letztlich dazu, gebildete, aber unengagierte bürger zu erziehen. dabei war durch die einföhrung des politischen unterrichts (sozial- bzw. gemeinschaftskunde) wie durch das grundgesetz im staat eine grundlage geschaffen worden. doch genau wie das grundgesetz muß auch der politische unterricht erst als aufgabe verstanden werden, nicht schon als erbrachte leistung. diese einsicht beginnt sich ganz allmählich durchzusetzen. von einer demokratisierung des unterrichts kann aber erst bezüglich der letzten zehn jahre gesprochen werden. das zeigt sich z. b. in den neuformulierten lernzielen und den daraus abgeleiteten organisatorischen reformen: "die jungen menschen sollen stärker zu selbständiger, sachlicher arbeit befähigt, zu eigenständigem kritischen denken geführt werden. diese reform soll wesentlich zur mündigkeit beitragen." (aus den richtlinien zur reformierten oberstufe vom 28.11.73.) es muß aber daran erinnert werden, daß alle sog. "reformen" nur einen rahmen schaffen, nur eine vorausset-

zung sein können. eine oberstufenreform oder eine gesamtschule bieten nicht automatisch die gewähr, daß die lernziele auch erreicht werden. wie immer kommt es darauf an, daß die geschaffenen möglichkeiten und freiräume ausgenutzt werden.

eingedenk der tatsache, daß wir immer noch eine demokratie ohne demokraten sind und daß ungenutzte freiheitsrechte verfallen, ist es höchste zeit für einen emanzipatorischen unterricht. allerdings darf man die realität nicht aus den augen verlieren. abschließend daher eine kritische einschätzung der schwierigkeiten eines solchen praxisrelevanten unterrichts:

"wer vom projektunterricht die aufhebung der entfremdeten lernsituation erwartet, verfällt dem schein der technokratischen schulreform, die suggeriert, daß sich schulprobleme isoliert von gesellschaftlichen widersprüchen lösen lassen. wie es nach Adorno "kein richtiges leben im falschen" gibt, so auch keine "richtige" didaktik, die zu "mündigkeit" erziehen könnte in einer gesellschaft, die das individuum auf funktionsrollen im verwertungsprozeß des kapitals reduziert. politisch relevant ist nur ein unterricht, der den schülern eben diesen widerspruch zwischen "emanzipatorischen" zielen/inhalten/lernbedingungen und gesellschaftlichen erfordernissen durchschaubar macht. die daraus resultierende kritische einschätzung der unterrichtsarbeit verhindert sowohl den didaktischen optimismus vieler "modelle" wie den resignierten verzicht auf die möglichkeiten "emanzipatorischen" unterrichts. diese möglichkeiten müssen den schülern aber immer in ihrer abhängigkeit von den gesellschaftlichen bedingungen deutlich gemacht werden. reflexion über lernprozesse wird damit nicht nur ein didaktisches, sondern ein politisches problem. in diesem zusammenhang erhält auch das engagement für veränderung der unterrichtsbedingungen eine politische dimension: man muß sie sich erkämpfen."

(aus Nutz/Stumpf/Weinzierl: "Friedensfähigkeit und politisches Lernen", Raith Verlag, Starnberg)

clemens herb (abitur 1980)

im oktober 1980

## Tutor und Tutand

Die reformierte Oberstufe hat in vielfältiger Weise das schulische Leben neu gebahnt und für ihre innerbetriebliche Wegweisung eine eigene Begrifflichkeit gefunden. So haben wir denn von der Klassengemeinschaft und dem Klassenlehrer Abschied genommen und erkennen uns in 'Tutanden - gruppen' und 'Tutoren' wieder. Ist aus dem lateinischen Sprachschatz entlehnt worden, der ja für seine zwingende Systemgeschlossenheit gerühmt wird, zum Zwecke größerer Genauigkeit in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern ?

"Tutor" - im Handlungssinne - bedeutet dreierlei :

"ich sichere und beschütze" ; "ich bewahre" ; "ich verwahre, wehre ab" .

Eher scheint es beabsichtigt, durch Wahl der Begriffe 'Tutor' und 'Tutand' festgefahrene Rollenzuweisungen aufzuheben. So dürfen wir nunmehr uns prüfend befragen, wer denn wen wovon zu beschützen habe.

Soll der Lehrer den Schüler vor der Schule oder die Schule vor den Schülern bewahren ? Oder Schule und Schüler vor den Unbilden des Lebens : "draußen vor dem Tore" ? Oder soll der Tutand gar in einen allwirksamen Kokon verpackt werden? Auch in der Bewahrerrolle bleiben dem Tutor mehrere nur andeutungsweise erwähnte Betätigungsfelder - Ansprüche, Privilegien, geistiger Besitz sind bewahrungsfähig; oder bewahren wir den Schüler vielleicht auf, solange es angeht? Das käme möglicherweise dem "Verwahrungsauftrag" nahe, den die dritte Wortbedeutung von "Tutor" eröffnet. Dagegen möchte sich der Verfasser verwehren, gesteht aber, daß er sich mit dem Gedanken der "Abwehr" seiner Schüler auch nicht befreunden kann.

Die neue Begrifflichkeit läßt den alten Klassenlehrer an seiner in Klassen "5" bis "10" geübten Rolle irre werden. Im kleinen, durch eine wenig schalltragende Tür von anderen autarken Welten abgegrenzten Universum des Klassenraumes war er, war sie, überlegen aus Erfahrung und Wissensschatz, die wohlwollend-gütig-verständig leitende Vater- oder Mutterfigur. Diese Rolle zu akzeptieren setzt ein intaktes Wertgefüge voraus, das der Lehrer, überzeugt, vermittelt, das die Kinder, überzeugt, aufgreifen, weil sie diese Werte aus Familie und Umwelt gleichermaßen erfahren. Der Patriarch, die Matriarchin, weiß, daß gut und richtig ist, was in der Schule geschieht. Weiß der Tutand, weiß der Tutor, was mit ihm, mit der Schule geschieht ?

Ende der Klasse "10" wird der Schüler aus der stabilen Gemeinschaft Gleicher entbunden. Er ahnt, oder es ist ihm sogar gesagt worden, dies sei sinnvoll, um seine beginnende intellektuelle Selbständigkeit nun auch selbstverantwortlich zu festi-

gen. Schneller als wir Lehrer wird er sich aus der alten Rolle befreien, wird die Schule als Angebot betrachten, das ihm die Freiheit eröffnet anzunehmen, hinzunehmen oder abzulehnen. Seine Wahlmöglichkeiten entziehen sich dem Sachverstand, der Fachkompetenz seines Tutors; des Schülers Wissen über seinen Bildungsstand ist größer als das seines Tutors. Der Lehrer ist auf den Laufbahnberater reduziert. Das kann schmerzen. Um ein Bild aus 'heilen' Familientagen zu wählen : Nichts bereitet dem liebevollen Koch wohllichere Zufriedenheit, tieferen Stolz, als wenn die dampfenden Produkte seiner Kunst von den Kindern mit Heißhunger inhaliert werden.

Ebenso betrachtet es mancher Lehrer als eine Form der Dankbarkeit seiner Schüler, wenn sie gern und erfolgreich lernen. Fern, unbeteiligt, schlimmer noch : in weiten Bereichen der Entwicklung seiner Schüler uninformiert zu sein, verbreitet im Lehrer ein Gefühl der Leere, Enttäuschung, des Zurückgewiesenseins .

Allen Ernstes, wir müssen wohl oder übel unsere Schüler früher als gewohnt und in größerem Ausmaß als gewohnt erwachsen werden lassen. Der Tutor möge sich selbst vor Selbsttäuschung schützen. Seine Tutanden lernen die feineren Formen der Selbstbehauptung sehr schnell allein.

G. Pohl



T O R Q U A Y - D I A R Y

1st: We wanted to start in the early morning of September 1st, but our tour began the same way as it should end ten days later. Two of us five girls missed the train and so we went off with a quite decimated group of three girls and Mr. Pohl. After a long travel with sickness on the ferry and burns made by a meal in London town where we spent four hours during that evening, we finally reached our aim at half past six on September 2.

2nd: We succeeded in leaving our luggage at the train ( I better should say, Mr. Pohl did, because we were rather apathic and not fond of speaking English anymore) and went into town to get some tea. But we weren't lucky, everything was still closed and so we went to the harbour onto "Princess Pier" where we ate our last sandwiches in the cozy atmosphere of a foggy autumn morning. At 9 o'clock we took the bus to Chelston, a part of Torquay which is almost two kilometres away from the town centre. All of us were kindly welcomed, a fact which no one of us could enjoy as we only wanted to get some sleep. When we had just got up again, the lost two girls who had taken the next ferry arrived and we agreed to meet in a pub called "The Bull and Bush" at 8 p.m., where we got contact with English beer.

4th: At half past eight, three of us met in town where we took a coach to go to Falmouth, a nice little fishing-village in Cornwall. The other three girls stayed in Torquay, wanting to go on the beach. Having arrived at Falmouth, we viewed town and harbour and had "Cornish Cream Tea", a real delicious speciality in a small tea room. That night, we went to a night-club called "Doodles", being very surprised when we suddenly got occasion to watch a part of real English culture, a genuine strip-tease. At one o'clock a.m. the disco closed and we went home taking a taxi up to Chelston.

6th: For Saturday 6 we had planned to go on a trip to Dartmouth, a small town west of Torquay, where the River Dart flows into the Channel. To reach Dartmouth, one has to climb onto the Bus to Paignton, a fishing-village next to Torquay. In Paignton, a private steam railway waits to take the visitor to Kingswear on the River Dart. Across the river and only reachable by the ferry lies Dartmouth with its old castle and Elizabethan houses. When we had reached it, we had a look at the town, took some tea and then browsed through the bookshops. Being back in Torquay that evening, we watched the harbour at night.

7th: To our minds, Sunday 7 was the finest day of the whole journey. It was the first (and last) day that was passed by all of our group together with two of our families. The party assembled at 10.30 a.m., was spread over three cars and off we went towards Dartmoor. We crowded up Hay Tor, the highest (granite) elevation of the moors, from there we had a fantastic view at the whole surrounding of heather, ferns and wild cattle and ponies. At 3 o'clock, we left Dartmoor and went directly

back to Torquay to watch a rugby match. Mr. Pohl tried to explain but we think he understood exactly as much as we did. Nothing. We (the girls who didn't sleep) understood one fact for certain, Torquay came off a lose. At night, we five girls wanted to go for a dance. I told my "father", who was a taxi-driver about our plan and he proposed to take us to town to show us. He brought us in to the taxi-stand, where he introduced us to his friends and asked them to accompany us. We drove to a small disco where we sat and talked.

8th : September 8 was our last day in Torquay. We visited a model village near Chelston, which was built to show ancient life to modern people. At night we met our families again to have a barbecue on the beach, where one of our families had a small "beach-hut". A "Bobby" came by wondering whether we had broken in the beach-hut or not. He was horribly kidded and had to serve us as a photo model. After the barbecue we went to the best disco in town where we stayed and danced till it was closed.

9th : On Tuesday we left Torquay for Windsor and Eton. After having seen the castle and the old boarding-school we passed the night in a youth hostel, wanting to take the early train to London.

10th : When we met the London-Group at Liverpool Street Station, we got to know that there were still some missing. The "heavy losses" of the beginning of the journey had been equalized. We passed that last day on ferry and train, telling our stories about England. In the early morning of September 11 we reached Hamburg. (shortened)

R e n a t e H a l l m a n n



Protokoll einer Reise

Nachdem wir aus etwa tausend vagen Vorschlägen, Wünschen und Ideen ein zehntägiges Programm zusammengekürzt, den deutsch-italienischen Schriftwechsel erfolgreich abgewickelt und uns von ortskundiger Stelle mit lebensnahen Schilderungen versorgt hatten (die frohe Kunde, daß unsere Pension im 5.(!) Stock lag und mit einem (!) Fahrstuhl für nur 3 (!) Personen versehen war, war uns inzwischen entgegengeeilt), machten wir uns am 29.8.80 noch vor Schulbeginn - genau um 6,10 Uhr - aus dem Staub.

1. Tag/Freitag: 9 Stunden Fahrt nach München + 1 Stunde Aufenthalt - weitere 14 Stunden im Liegewagen.
2. Tag/Sonnabend: Mit allem Hab und Gut und vollzählig trafen wir glücklich auf dem Bahnhof Roma-Termini ein. Ohne Schwierigkeiten fanden wir unter genialer Führung von Seiten unseres Beschützers (= Tutor) auf Anhieb unser Hotel. Auf ihn schien sich der Hauch der Antike am ehesten auszuwirken, denn er entwickelte eine geradezu erschreckende Aktivität, die während des gesamten Aufenthaltes anhielt und sich erst in Hamburg (Schulgebiet) schlagartig ins Gegenteil wandelte.

3. Tag/Sonntag: Schon an diesem Tag mußten wir unsere Programmfolge aus wirtschaftlichen Gründen abändern, da die Vatikanischen Museen jeden letzten Sonntag eines Monats den Bildungshungrigen umsonst ihre Pforten öffnen.

Das gesparte Eintrittsgeld verschwendeten wir stante pede für eine Führung, was bei der Mannigfaltigkeit des Angebotes allerdings dringend empfehlenswert ist. Unser Führer sorgte dann auch dafür, daß wir die Laokoon-Gruppe (eine berühmte Bildhauerarbeit, aus dem Lateinbuch hinlänglich bekannt) nicht übersahen und die vielen, mehrere Jahrhunderte alten Kopien verschiedener Kunstwerke gebührend beachtetem.

Nach dem Motto " Das Beste zuletzt" besichtigten wir am Schluß unseres Rundganges die Sixtinische Kapelle. Trotz leichter Müdigkeiterscheinungen zogen die Malereien Michelangelos auch uns in ihren Bann. Der Reiseführer hatte wirklich nicht zu viel versprochen.

Die "Schöpfungsgeschichte" an der Decke und "Das jüngste Gericht" an der Altarwand ließen trotz ihrer gewaltigen Größe eine ungeheure Liebe fürs Detail erkennen.

Obwohl man es kaum für möglich gehalten hatte, war es inzwischen draußen noch heißer geworden, und wir lechzten nach einer wohlverdienten Pause. Also wurde "Treffpunkt Petersplatz in 1 Stunde" ausgemacht, denn einmal zum Vatikan gepilgert, konnte man sich ja schlecht die größte Kirche der Welt - sprich den "Petersdom" - entgehen lassen.



Der Petersplatz, nach einem Entwurf von Bernini, ist vollkommen symmetrisch angelegt und wird an beiden Seiten von vier Säulenreihen begrenzt. Wenn man sich auf einen bestimmten, gekennzeichneten Punkt des Platzes stellt, erscheinen die vier Reihen als eine einzige.

Als wir alle Einzelheiten des Platzes ausgekundschaftet hatten, betraten wir voller Spannung des Innere der Peterskirche.

Um der Fülle der Eindrücke, die uns hier überfielen, gerecht zu werden, benötigte man wahrscheinlich ein weiteres Projekt, da dieses aber für fast alle historischen Bauten Roms zutrifft, mußten wir uns auch hier auf die Hauptsehenswürdigkeiten beschränken:

Die Pieta von Michelangelo, eines seiner schönsten Werke, Kanzel und Grab des hl. Petrus, der Bronzebalдахin von Bernini, Statue des Apostels Petrus von di Cambio.

Sehr interessant waren außerdem noch im Boden eingezeichnete Ausmaße anderer großer Kirchen.

Den besten Eindruck von der Größe des Domes erhält man jedoch - nach Überwindung der unzähligen Stufen und schmalen Wendeltreppen - durch den überwältigenden Blick von der Kuppel auf die ewige Stadt, die sich in unbeschreiblicher Schönheit vor einem ausbreitet.

Anschließend an unsere Kuppelbesteigung besuchten wir noch den deutschen Ehrenfriedhof, wobei wir Gelegenheit hatten, die Schweizer Gardisten aus der Nähe zu betrachten.

Nach einer angemessenen Ruhepause machten wir uns abends mit einem Stadtplan bewaffnet auf den Weg, um das römische Nachtleben auf der berühmt/berüchtigten "Via Veneto" kennenzulernen.

4. Tag/Montag: Da für diesen Tag ein Ausflug nach "Ostia Antica" geplant war, trafen wir uns nach einem kleinen Einkaufsbummel auf dem Bahnhof. Dort hatte sich inzwischen ein der Landessprache mächtiger (da einheimisch) Bekannter eines unserer Reisemitglieder eingefunden, der Herrn Urban und seinen lateinischen Sprachkünsten hilfreich zur Seite stand.

Trotzdem erfuhren wir erst nach einer halbstündigen Fahrt bei der Ankunft in Ostia von den geheimnisvollen Öffnungszeiten der Ausgrabungsstelle, die von allen zur Verfügung stehenden Tagen gerade **m o n t a g s** geschlossen hatte!

So wurde dieser Tag zur "Freizeit" umfunktioniert, und die meisten nutzten die Zeit, Ort und Gelegenheit, um im Mittelmeer zu baden und sich in der Sonne braten zu lassen, was für tiefgekühlte Hamburger ja immer einen ganz besonderen Reiz darstellt.

Abends reichte unsere Kraft immerhin noch aus, um ein begehrtes Touristenziel ausfindig zu machen: den Trevi-Brunnen.

Hier benahmen wir uns - entgegen unserer sonstigen Gewohnheit - wie "echte Touristen" und warfen Münzen in den Brunnen, was angeblich ein Wiedersehen mit Rom garantieren soll.

5. Tag/Dienstag: Die Engelsburg entstand vor über 1800 Jahren als Mausoleum für Hadrian und seine Nachfolger. Sie wurde später zur Festung ausgebaut und diente zahlreichen Päpsten als Zufluchtort. Von der Renaissance bis zum Beginn dieses Jahrhunderts war die Engelsburg ein besonders grausames Gefängnis, heute ist sie ein Museum und wurde als Krönung ihrer Laufbahn von uns besichtigt. Ihre zahlreichen Kerker, Säle und Rundgänge durchforsteten wir in kleinen Gruppen.

Wieder unter der kundigen Führung unseres Tutors vereint, gelangten wir über die Piazza Navona zum Pantheon, was - wie Kundige sofort erkennen - "Vielgöttertempel" heißt. Es gilt als das berühmteste Denkmal des alten Roms. Der vollständig erhaltene Kuppelbau beherbergt u.a. die Grabstätten Raffaels und zweier italienischer Könige.

Danach sahen wir uns den "ara pacis" an, einen mit sehr schönen Relieifarbeiten versehenen Friedensaltar des Augustus.

Als wir uns voller Erwartungen der Spanischen Treppe näherten, erlebten wir eine herbe Enttäuschung, denn die Treppe entbehrte jeglicher Ausschmückung und wirkte auf der Postkarte wesentlich eindrucksvoller als in natura.

Die Mittagspause nutzten die meisten zu einem wohlverdienten Schläfchen, so daß wir uns am Nachmittag - frisch gestärkt - erneut in den Bus schwangen (nach mehrmaligem Fragen sogar in den richtigen).

Bevor wir uns der Via Appia zuwandten, machten wir eine Führung durch die Katakomben des hl. Calixtus mit, die aber den Erwartungen nicht ganz entsprachen.

Auch die Via Appia hatten wir uns anders vorgestellt. Im Geiste hatten wir schon römische Frauen und Männer in langen Gewändern im Schatten der Pinien und Zypressen umherwandern sehen sowie Pferdewagen, die über das jahrhunderte alte Pflaster ratterten. Statt dessen stießen wir auf einen nicht enden wollenden Strom von Autos, die mit echt italienischem Fahrstil die schmale Straße entlangschossen. Selbst das antike Pflaster war inzwischen unter einer Asphaltsschicht begraben.

Besonders Hartnäckige in unserer Gruppe konnten sich mit dieser Tatsache nicht abfinden und marschierten mit Herrn Urban, der wie immer vor Energie strotzte, mehrere

Kilometer die Via Appia entlang in der Hoffnung, doch noch auf die ersehnten Pflastersteine zu stoßen. Das einzige jedoch, was sie zu sehen bekamen, war ein ca. 2 m langes Stück Straße, wo ein paar große alte Steine vorwitzig unter dem Asphalt hervorlugten.

6. Tag/Mittwoch: Der Reiseführer warnt davor, das "Forum Romanum" in der Mittagshitze zu besuchen, da es dort so gut wie keinen Schatten gibt. Obwohl wir das echt italienische Frühstück - bestehend aus einem Brötchen und einer Tasse Milchkaffee - inzwischen um ein Brötchen erweitert hatten, schafften wir es diesmal, rechtzeitig aufzubrechen.

Auch wenn die Überreste des einstigen Forums auf den ersten Blick tatsächlich nur wie Überreste aussahen, bekamen wir dank der sachkundigen Führung eines unserer Mitschüler (es handelt sich um einen Hobby-Romologen) einen sehr lebhaften Eindruck vom einstigen Zentrum Roms.

Heute ist das Forum zweifellos der Treffpunkt zahlreicher Katzen, die es auch sonst überall in Rom in allen Variationen zu sehen gibt.

Noch rechtzeitig vor der Mittagshitze teilten wir uns in kleine Gruppen auf, die dann die verschiedenartigsten Besichtigungstouren unternahmen.

Für den Nachmittag war es Herrn Urban gelungen, Karten für die vielbesuchte Papstaudienz zu ergattern. Zum Vatikan fuhren wir in einem original-italienischen Bus. (Noch heute toben wilde Diskussionen darüber, ob die wirklich niedrigen Fahrpreise, die ohnehin nur selten eingetrieben werden, den Umstand ausgleichen, daß man sich stets vorkommt wie eine Sardine in der Büchse bei geschlossenem Deckel).

Als wir eine Stunde vor Erscheinen des Papstes auf dem Petersplatz eintrafen, mußten wir zu unserem Leidwesen feststellen, daß wir für dieses Unternehmen sehr mangelhaft ausgerüstet waren. Während die Sonne auf unsere ungeschützten Köpfe brannte, breitete sich um uns herum ein wahrer Wald von Regenschirmen und Papierhütchen aus. Nachdem der Papst per Hubschrauber eingetroffen war, wurde die Audienz eröffnet. Er begrüßte die aus aller Welt angereisten Gruppen und hielt eine Predigt in mehreren Sprachen.

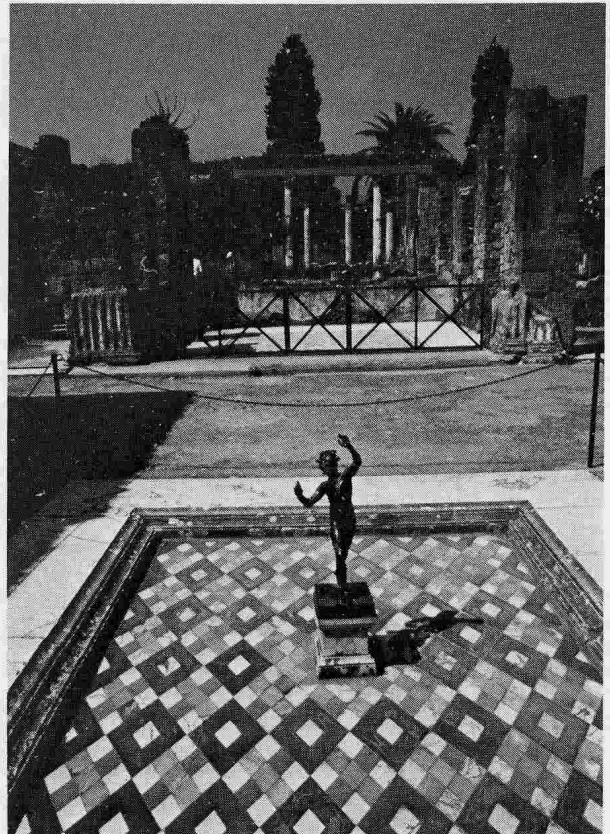
7. Tag/Donnerstag: Zunächst besichtigten wir 2 Kirchen: Santa Maria Maggiore mit einem als wundertätig verehrten, fast 1200 Jahre alten Bild der Madonna und etwa 1500 Jahre alten Mosaiken sowie Santo Pietro in Vincoli mit der Mosesstatue von Michelangelo.

Weiterhin sahen wir an diesem Tag die Carcalla Thermen und die Cestius Pyramide.

Nachmittags schwärmten wir getrennt aus und machten den Strand und die Kaufhäuser unsicher.

8. Tag/Freitag: Dieser Tag begann für uns sehr früh: nämlich um 0,15 Uhr mit dem Singen des "Happy birthday"-Songs zu Ehren des nunmehr 19jährigen Geburtstagskindes. Feierlich wurden die Geschenke überreicht: eine mehrlöcherige Melone und eine Nuckelflasche. Gefeierte wurde mit römischem Rotwein und einer weiteren Melone, die einen Ehrenplatz in unserem Waschbecken hatte. Das Ende der Feier wird dezent verschwiegen, erwähnt sei lediglich, daß allen das frühzeitige Aufstehen, das zum Erreichen des Zuges notwendig war, gleichermaßen schwerfiel.

An diesem Tage sollte nämlich der Ausflug nach Neapel stattfinden, wo wir uns den Vesuv und Pompeji ansehen wollten. Angetrieben von unserem Tutor kamen wir rechtzeitig auf dem Bahnsteig an, - um dort eine Stunde auf unseren Zug zu warten, der anscheinend keinen Tutor hatte!



Die dreistündige Fahrt nutzten wir, einen Teil des versäumten Schlafes nachzuholen, so daß wir gegen Mittag einigermaßen Fit vor den Toren Pompejis standen. Die nur z.T. zerstörten und weitläufigen Anlagen machten es dem Besucher leicht, sich die Stadt in ihrer Blütezeit bildlich vorzustellen. Besonders beeindruckend waren: die Thermen, die drei verschiedenen Theater, die erstaunlich gut erhaltenen Wandmalereien sowie die Leichenabdrücke aus Gips.



Dann machten wir uns auf den Weg, den Vesuv zu besteigen. Natürlich wurden wir gleich als wir ankamen davon unterrichtet, daß der letzte Bus zum Vesuv vor 5 Minuten abgefahren sei. So waren wir einzig auf unsere strapazierten Füße angewiesen. Deshalb beschlossen wir, uns ein Taxi zu leisten. Wir schwangen uns also mit 8 Mann in ein Taxi und kamen - auch wenn der Fahrstil des Fahrers Anlaß zu gegenteiligen Befürchtungen gab - lebend auf dem Gipfel an. Der letzte Teil des Weges zum Kraterrand mußte zu Fuß zurückgelegt werden, bevor wir mit einem einmaligen Ausblick sowohl auf das umliegende Land als auch in den Krater belohnt wurden.

Obwohl der Vulkan lange erloschen ist, wirkte er mit seinen Fumarolen, die uns alle in Dampf einhüllten, nicht gerade vertrauenerweckend.

Nach einer Rückfahrt, die der Hinfahrt in nichts nachstand, gelangten wir gerade rechtzeitig zum Bahnhof, um die Rücklichter unseres Zuges von hinten zu sehen. Nach langen Beratungen entschieden wir uns für einen Zug in Richtung Rom, nicht weil es der richtige war, sondern der letzte! Da er aus dem tiefen Süden kam, war er hoffnungslos überfüllt, so daß wir die Rückfahrt auf dem Gang sitzend, stehend oder im Gepäcknetz liegend zubrachten.

Während der Fahrt machten sich unsere Mägen langsam bemerkbar, und es wurden bange Vermutungen darüber angestellt, ob unser "Ristorante" noch geöffnet hätte. Hierbei erhielt eines unserer Gruppenmitglieder Gelegenheit, seine in einem Jahr angesammelten Italienischkenntnisse anzuwenden und sich mit einer neapolitanischen Familie anzufreunden, die bereitwillig ihren Proviant mit ihm teilte. Wenigstens eine kam so gestärkt in Rom an, während alle anderen einen gewaltigen Schock auf nüchternen Magen erhielten: nämlich als der Zug im falschen Bahnhof einlief. Jetzt war guter Rat teuer! Herr Urban verfrachtete uns kurzer Hand in 3 Taxis, und wir kamen um 23,30 Uhr bei unserem Restaurant an!

Aber wir wurden für unsere lange Wartezeit entschädigt: es war noch geöffnet, und wir hatten buchstäblich Gelegenheit, die Töpfe auszukratzen, da wir natürlich die letzten Gäste waren.

9. Tag/Sonnabend: Dem Grundsatz folgend, "das Nächstliegende zuletzt!", besichtigten wir das nicht weit vom Hotel liegende "Thermenmuseum" (Römisches Nationalmuseum mit der zweitgrößten Antikensammlung Roms).

Den Rest des Tages hatten wir Freizeit, die wir damit verbrachten, bergeweise Geschenke für unsere Familienmitglieder zu kaufen sowie in kleineren Gruppen weitere Besichtigungen durchzuführen.

Abends besuchten wir die Kapitولينischen Museen, die samstag bis 23 Uhr geöffnet sind und sehr schön angestrahlt werden. Dort konnten wir endlich die berühmte Römische Wölfin (la lupa) im Original bewundern.

Anschließend fabrizierten wir in unserem Hotel ein totales Chaos, bestehend aus verzweifelten Packversuchen, eifriger und weinhaltiger Abschiedsfeierei sowie Melonenschmaus.

10. Tag/Sonntag: Den Vormittag benutzen einige zum Besuch der hl. Messe im Petersdom, des Flohmarktes oder der Villa Borghese.

Nach einer letzten Henkersmahlzeit fuhr um 20.14 Uhr unser Zug.

Er hatte noch nicht einmal ganz den Bahnhof verlassen, als wir schon die Wiederkehr planten.

Arrivederci Roma!

## I N H A L T

\*\*\*\*\*

Grußadressen . . . . .	1
<u>"geschichtliches" Werden - -</u>	
zusammengestellt von D. Holtz . . . . .	11
vita Kirchenpauer . . . . .	18
G. Broede: Erinnerungen an das Schulgebäude . . . . .	20
G. Wendt: "Wach auf, ..." . . . . .	22
<u>- - und Neubeginn</u>	
Dr. K. Wagner: Die Kirchenpauer-Schule 1945 - 1950 . . . . .	25
Das Kollegium 1929 und 1939 . . . . .	30
<u>Berichte</u>	
Dr. E. Zimmermann: Ein Abiturient von 1931 berichtet . . . . .	32
Dr. H. Tschentscher: Schule in schwieriger Zeit Ein Sextaner von 1931 berichtet . . . . .	40
Dr. H. Daecke: Streiflichter aus einer Lebensarbeit . . . . .	49
Zufall? Unser Hausmeister berichtet . . . . .	56
<u>Spotlights '80</u>	
J. Büttner: Sauber macht bekloffen . . . . .	56
G. Gerstenkorn: Das neue Klassenzimmer . . . . .	60
Klasse 10c: Unsere Klasse . . . . .	60
C. Herb: von der verantwortung oder die bedingungen politischen lernens . . . . .	61
G. Pohl: Tutor und Tutand . . . . .	65
R. Hallmann: Torquay - Diary . . . . .	67
B. Bremer: Rom 1980 . . . . .	69